

**MATTHIAS PÖHLMANN (HG.)**

**Sehnsucht  
nach Heil und Heilung**

**Wunderglaube als Herausforderung**



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



<b>Vorwort</b>	3
Reinhard Hempelmann <b>Gottes Geist im Übernatürlichen?</b> Wunder im Kontext pfingstlich-charismatischer Bewegungen	5
Lisa Klotz <b>Esoterik und Quantenphysik</b> Zwischen Geschäftspraktik und Heilserwartung	17
Christian Ruch <b>„Warum gerade ich?!“</b> Die weltanschaulichen und religiösen Implikationen unheilbarer Krankheit	35
Ruben Zimmermann <b>Wundergeschichten als Gegenwelterzählungen</b> Von der narrativen Durchbrechung enger Horizonte	47
<b>Autorin und Autoren</b>	61



## Vorwort

Die Offenheit gegenüber dem Wunderglauben hat in den letzten Jahrzehnten in Deutschland deutlich zugenommen. Nach Beobachtungen des Instituts für Demoskopie Allensbach nimmt die Akzeptanz zentraler christlicher Glaubensauffassungen in der Bevölkerung Deutschlands ab, wohingegen eine „vage Spiritualität“ geblieben sei: „So glauben heute beispielsweise 48 Prozent der Westdeutschen daran, dass es ‚irgendeine überirdische Macht‘ gebe, praktisch gleich viele wie 1986, als 49 Prozent diesen Punkt auswählten. Der Glaube an Engel ist von 22 auf 30 Prozent gestiegen, der an Wunder gar von 33 auf 51 Prozent“ (FAZ vom 20.12.2017).

Es mag überraschen, dass trotz unübersehbarer Säkularisierungsprozesse eine zunehmende Offenheit für übersinnliche und wunderhafte Erfahrungen zu beobachten ist. Von den einen wird das als Irrationalismus und Aberglaube abgetan, von anderen als Indiz für ein neues Interesse an spirituellen Themen gedeutet – die weltanschaulich-religiöse Gegenwartslage ist nicht eindeutig. Deshalb ist Orientierung auf diesem Feld besonders gefragt.

In der gegenwärtigen Religionskultur spielt der Wunderglaube in verschiedenen Suchbewegungen eine zentrale Rolle. So gibt sich im pfingstlich-charismatischen Bereich ein Hang zum Heilungsoptimismus zu erkennen, der im Übernatürlichen die Hilfe Gottes erwartet und vorrangig in Wundern das Wirken des Heiligen Geistes sieht. In der Esoterikszene werden – mitunter in stark kommerzialisierter Weise – Methoden und Praktiken offeriert, mit deren Hilfe außergewöhnliche Erfahrungen prinzipiell möglich sein sollen. Heilung erweist sich als Schlüsselbegriff heutiger spiritueller Sinnsuche. Er steht für die Sehnsucht nach Erneuerung: Körper, Geist und Seele sollen wieder in Einklang gebracht werden. Gleichzeitig sollen beim spirituellen bzw. esoterischen Heilen die Disharmonien im Körper aufgespürt und innere Blockaden beseitigt werden. Es gehe – so der Anspruch – um Heilwerden in der Tiefe. Krankheiten seien letztlich Ausdruck innerer Disharmonien. Doch das hat eine Kehrseite: Die Grenzen zwischen Heil und Heilung drohen zu verschwimmen, die Heilung droht zum Heilsweg zu werden. Heilungsoptimismus und Wunderglaube werden zum untrennbaren Zwillingsspaar. Auch innerhalb des pfingstlich-charismatischen Bereichs lässt sich – bei aller Unterschiedlichkeit – Ähnliches beobachten. Auch hier kann ein Heilungsoptimismus dominieren, der Gott und den Heiligen Geist nur noch im Übernatürlichen zu finden meint.

Unterscheidung tut not. Es lohnt sich, genauer hinzusehen, auf welchen weltanschaulichen Grundlagen die unterschiedlichen Angebote basieren und welche aktuellen Sehnsüchte von Menschen damit gestillt werden sollen. Die vorliegenden Beiträge

beschäftigen sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Wundererfahrungen, mit dem Thema Heil und Heilung.

Mit außergewöhnlichen Phänomenen innerhalb der pfingstlich-charismatischen Bewegungen befasst sich der Beitrag *Reinhard Hempelmans*, des langjährigen Leiters der EZW. Er diagnostiziert dort einen „starken Wunderglauben“. Er würdigt Anliegen und Ausdrucksformen dieser Frömmigkeit und analysiert dabei zentrale Phänomene wie Glossolie, Heilungswunder und das Wunder der Erweckung. Abschließend nennt er wichtige Aspekte für eine kritische Auseinandersetzung.

Die Soziologin *Lisa Klotz* richtet den Blick auf das Verhältnis zwischen Quantenphysik und moderner Esoterik. Die zunächst völlig disparaten Bereiche werden – wie sie anhand ihrer teilnehmenden Beobachtung bei einer einschlägigen Veranstaltung schildert – in der Esoterik oft stark vermengt. Die Autorin fragt nach der Motivlage individueller Sinnsuche und nimmt mithilfe der Systemtheorie eine Verhältnisbestimmung zwischen traditionellen Religionen und esoterischen Strömungen vor.

Der Schweizer Weltanschauungsexperte *Christian Ruch* fragt nach den weltanschaulichen und religiösen Implikationen unheilbarer Krankheit. Gerade im Kontext von Krebserkrankungen werden von Heilergruppen problematische Umdeutungen vorgenommen und Heilsversprechen mit erheblichen Risiken und Nebenwirkungen gegeben. Der Mainzer Theologe *Ruben Zimmermann* beschreibt, wie Wundererzählungen des Neuen Testaments das Wirklichkeitsverständnis des Lesers auf die Probe stellen. Im Kern gehe es „um die in Erzählungen erinnerte Wahrheit“. Er deutet die biblischen Wundergeschichten als „fantastische Tatsachenberichte“, deren Texte ein großes kommunikatives Potenzial in sich tragen: Sie können den Leser verstören und irritieren. Als „diesseitige Gegenwelterzählungen“ vermögen sie jedoch anschaulich die Macht und Kraft Gottes zu benennen, die sich gegenüber Lähmung, Angst und Ohnmacht durchsetzen.

Die Beiträge gehen zurück auf Vorträge der Tagung „Sehnsucht nach Heil und Heilung“ in der Reihe „Weltanschauungen im Gespräch“, die vom 19. bis 21. November 2018 im Rothenburg ob der Tauber stattfand. Die alljährliche Reihe wird vom Landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen mit einem Team in Kooperation mit dem Religionspädagogischen Zentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der evangelischen Tagungsstätte Wildbad Rothenburg durchgeführt. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei der Autorin und den Autoren bedanken, dass sie ihre Beiträge für diesen EZW-Text und damit einer größeren Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt haben.

*Matthias Pöhlmann*  
*München, im September 2019*

Reinhard Hempelmann

## **Gottes Geist im Übernatürlichen?**

### **Wunder im Kontext pfingstlich-charismatischer Bewegungen**

Die pfingstlich-charismatische Frömmigkeit ist durchdrungen von Wundererfahrungen und bestimmt von einem starken Wunderglauben. In charismatischen Gottesdiensten wird das Wunder gesucht und gefunden. Nicht im Staunen darüber, dass überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts, wird das Wunder gesehen. Eine solche Betrachtungsweise würde sich auf das geheimnisvolle Schöpferwirken in der Welt der Natur und der Geschichte konzentrieren und das Wunder im göttlichen Erhaltungshandeln suchen. Pentekostale Spiritualität sucht und findet das Geistwirken im Außergewöhnlichen. Die Gotteserfahrung ist auf die Erfahrung des Wunderhaften und „Übernatürlichen“ konzentriert.

Im Folgenden werden im Teil 1 Anliegen und Ausdrucksformen pfingstlich-charismatischer Bewegungen skizziert. Teil 2 geht auf das Wunder der Glossolie, das Heilungswunder und das Wunder der Erweckung ein. Ein abschließender Teil 3 steht unter den Stichworten Ambivalenzen und Aporien.

#### **1 Anliegen und Ausdrucksformen pfingstlich-charismatischer Bewegungen**

Während pfingstliche Bewegungen noch vor wenigen Jahrzehnten als Randerscheinung, Fußnote oder Nebenstraße der Christentumsgeschichte angesehen werden konnten – kaum erwähnenswert in Konfessionskunden und Darstellungen der neueren Kirchengeschichte –, zeigt sich inzwischen immer deutlicher, dass ihre globale Ausbreitung die Zusammensetzung der Weltchristenheit verändert hat.<sup>1</sup> Rückblickend auf das 20. Jahrhundert wird man wohl konstatieren müssen, dass die Entstehung der Pfingstbewegung für die Christentumsgeschichte ein ähnlich folgenreiches Ereignis war wie die der ökumenischen Bewegung.

Was für das gegenwärtige Christentum generell gilt, trifft auf die pfingstlich-charismatischen Bewegungen in besonderem Maße zu: Ihr Schwerpunkt liegt in der südlichen Hemisphäre. Die meisten ihrer Anhängerinnen und Anhänger sind Menschen, deren Lebensperspektiven durch Armut, Hunger und Analphabetismus drastisch eingeschränkt

---

<sup>1</sup> Vgl. Murray W. Dempster / Byron D. Klaus / Doug Petersen (Hg.): *The Globalization of Pentecostalism. A Religion Made to Travel*, Oxford 1999; David Martin: *Pentecostalism: The World their Parish*, Oxford 2002.

sind. Für viele, die sich den pentekostalen Bewegungen anschließen, ist dies auch mit der Hoffnung auf ein menschenwürdigeres Leben verbunden. Der ethische Rigorismus vieler Pfingstler, der aus der Perspektive europäischer Christentumskultur als gesetzlich und fundamentalistisch erscheint, wird anderswo als Antwort auf Alkohol- und Drogenprobleme und Chance zu sozialem Aufstieg genutzt.<sup>2</sup>

In den vielfältigen Ausformungen und Inkulturationen pentekostaler Bewegungen zeigt sich ihre Herkunft aus der nordamerikanischen Heiligungs- und Erweckungsfrömmigkeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, für die u. a. ein starker missionarischer Antrieb (Großstadt- und Massenevangelisation), die Bildung eines erwecklichen Laienchristentums und die Betonung der Hoheit und Unabhängigkeit der Einzelgemeinde (Kongregationalismus und Independentismus) verbunden mit dem Ideal der Glaubensstaufe charakteristisch waren. Für die Entwicklung des spezifisch pfingstlichen Profils kam ebenso die Offenheit dafür hinzu, dass sich göttliche Kraft in besonderen enthusiastischen und ekstatischen Erfahrungen manifestiert, die als „übernatürlich“ und wunderbar angesehen wurden.

1901 wurde die Glossolie als Erkennungszeichen (*initial physical sign*) der ersehnten Taufe im Heiligen Geist erlebt. 1906 entwickelten sich die Heiligungsversammlungen des farbigen Predigers William J. Seymour in der Azusa Street (Los Angeles) zum Ausgangspunkt einer überaus wirkungsvollen Verbreitung pfingstlerischer Frömmigkeit in bald eigenständigen Gemeinden, Gemeindeverbänden, missionarischen Unternehmungen, Glaubenswerken und Bibelschulen.

In eindrucksvollen Zeugnissen ist das religiöse Ergriffensein der Anfangszeit beschrieben worden. Das dort erlebte „Pfingsten“ äußerte sich in der ganzen Vielfalt ekstatischen Verhaltens: unkontrolliertes Zucken mit Kopf, Gesicht und Schultern, Umfallen, Schreien, Weinen und Zur-Ruhe-Kommen und Durchströmtwerden von einer wunderbaren Macht. Außergewöhnliche Heilungen und visionär-prophetische Eingebungen begleiteten die Ekstase. Als Höhepunkt wurde die Zungenrede erlebt, die bald als Fremdsprache (Xenolalie) gedeutet wird. Soziologisch gesehen waren es eher die unteren Schichten und einfachen Leute, die in den ersten Versammlungen erreicht wurden. Sie suchten eine tiefere Begegnung mit dem auferstandenen Christus, wollten die Gegenwart des Heiligen Geistes in den Charismen (vor allem Heilung, Glossolie, Prophetie; vgl. 1. Kor 12) erleben und dadurch bevollmächtigt werden zum missionarischen Zeugnis. Dabei erfuhren sie auch, dass durch die gemeinsame Geisterfahrung die Rassentrennung aufgehoben wurde. Die Erweckungsversammlungen der Azusa Street sind bis heute Vorbild für pentekostale und charismatische Versammlungen geblieben.

Der „pfingstliche“ Impuls, der am Anfang des 20. Jahrhunderts zur Entstehung der pfingstkirchlichen Bewegungen geführt hatte, erfasste Anfang der 1960er Jahre die historischen Kirchen in Nordamerika, wurde 1967 auch in der römisch-katholischen Kirche wirksam

---

<sup>2</sup> Vgl. David Martin: *Tongues of Fire*, Oxford 1990; Harvey Cox: *Fire from Heaven*, New York 1995.



und führte in nahezu allen Kirchen zu entsprechenden Gruppenbildungen, deren Anliegen die geistliche Erneuerung der eigenen Kirche wurde. Anders als die Pfingstbewegung wollte dieser „zweite Ansatz“ zu keinen neuen Kirchenspaltungen führen, sondern das kirchliche Leben von innen erneuern. In soziologischer Hinsicht wurde der pfingstliche Impuls im Zusammenhang der charismatischen Erneuerung ein Phänomen der Mittelschicht und akademisch gebildeter Kreise. Der veränderte Resonanzraum führte zu anderen Wirkungen dieses Impulses. Auf der Ebene theologischer Reflexion war man deutlicher als die Pfingstbewegung um eine adäquate Pneumatologie bemüht.

Durch die Entstehung zahlreicher „überkonfessioneller“ Initiativen (Geschäftsleute des vollen Evangeliums / Christen im Beruf, Jugend mit einer Mission etc.), Christlicher Zentren (Christliches Zentrum Frankfurt, Karlsruhe etc.), Gemeindeverbände (u. a. Vineyard-Bewegung, International Christian Fellowship, ICF) und Richtungen (u. a. Wort-des-Glaubens-Bewegung) veränderte und diversifizierte sich das Erscheinungsbild pfingstlich-charismatischer Bewegungen. So lassen sich drei Ausprägungen des pfingstlich-charismatischen Christentums unterscheiden:

- die klassische Pfingstbewegung,
- die charismatische Erneuerung in den historischen Kirchen
- und der „konfessionsunabhängige“ Bereich von Gemeinschaftsbildungen, Initiativen und parakirchlichen Organisationen, die in Theologie und Frömmigkeitspraxis eine unverkennbare Nähe zur klassischen Pfingstbewegung aufweisen.

Differenzierungen zwischen den verschiedenen Ausprägungen sind wichtig und keineswegs zu vernachlässigen. Gleichwohl weisen sie eine innere Nähe und genetische Verbindungen auf. Die Ansätze sind netzwerkartig miteinander verbunden und überschneiden sich wie Kreise, die teilweise übereinanderliegen. Sie variieren das Ereignis und Verständnis charismatisch-pfingstlicher Frömmigkeit in unterschiedlichen kirchlichen Kontexten und Aktionszusammenhängen.

Der inneren Nähe unterschiedlicher Ausprägungen und ihrer fehlenden Trennschärfe entspricht die Unbestimmtheit der Begriffe „charismatisch“, „pfingstlerisch“, „pentekostal“, „pfingstlich“, „neupfingstlerisch“, „neocharismatisch“ etc. Der Versuch, den Begriff „charismatisch“ exklusiv für Erneuerungsgruppen in bestehenden Kirchen zu verwenden, hat sich auch im europäischen Kontext nicht durchsetzen können, vor allem deshalb nicht, weil zahlreiche charismatische Gruppen, die dem nicht konfessionsgebundenen Spektrum (*non-denominational*) zuzuordnen sind, ihn für sich in Anspruch genommen haben. Im nordamerikanischen Kontext war der Sprachgebrauch „Neupfingstler“ durchaus auch als Bezeichnung für die katholischen Charismatiker üblich. Zugleich greifen der klassischen Pfingstbewegung Zugehörige – nicht zu Unrecht – den Begriff „charismatisch“ als Selbstbezeichnung auf. Eine Unterscheidung zwischen charismatisch und pfingstlerisch ist gleichwohl möglich, insofern die Begriffe pfingstlerisch bzw. pentekostal in

Aussagezusammenhängen gebraucht werden, die sich auf die klassischen Pfingstkirchen und ihre Lehrausprägungen, Frömmigkeitsformen und Gemeinschaftsbildungen beziehen. Die rasante Ausbreitung pfingstlich-charismatischer Bewegungen macht sie zu einer christlichen Trendreligion. Man muss freilich über Europa hinausblicken, um dies mit entsprechender Deutlichkeit zu erkennen. Gleichwohl tragen pfingstlich-charismatische Bewegungen auch im europäischen Kontext mit dazu bei, die historischen Monopole des katholischen Südens und des protestantischen Nordens zu beenden. Zwar liegen die historischen Wurzeln der Pfingstbewegung in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, ihre globale Bedeutung zeigt sich aber vor allem in Afrika, Asien und Südamerika. In globaler Perspektive betrachtet, ist es nicht übertrieben, von einer Pentekostalisierung des Christentums zu sprechen. Eng verflochten ist dieser Prozess mit gesellschaftlichen Modernisierungs- und Pluralisierungsprozessen. Das Bewusstsein, Teil einer globalen und in rasanten Wachstumsprozessen befindlichen Bewegung zu sein, ist dabei für alle Pfingstler und Charismatiker fundamental. Sie verstehen die dramatische Ausbreitung ihrer Glaubenspraxis als sichtbares Zeichen göttlichen Segens. Geistestaufe und Geisterfüllung werden dabei nicht allein als persönliche Pfingsterfahrung und Bevollmächtigung zum christlichen Zeugnis verstanden, sondern auch als eine Strategie göttlichen Handelns in endzeitlicher Erweckungsperspektive. Die pfingstlich-charismatische Frömmigkeit hat in unterschiedlichen kulturellen Kontexten verschiedene Wirkungen: In der westlichen Welt ist ihre Attraktivität vor allem in ihrem Protestcharakter und ihrer Verbindung mit der religiösen Alternativkultur begründet. Anders ist dies in Asien, Afrika und Südamerika, wo sie an viele Elemente der einheimischen Kulturen anknüpfen, sie positiv aufgreifen und christlich interpretieren und umformen kann.<sup>3</sup>

## 2 Wundererfahrungen

In ihren gottesdienstlichen Versammlungen, in ihrer Seelsorge, in der individuellen Glaubens- und Gebetspraxis, in ihren Bekenntnissen, in ihrer teilweise weit verbreiteten Publizistik und medialen Präsenz geben pfingstlich-charismatische Bewegungen der Dimension des Wunders bzw. des Wunderbaren einen zentralen Platz. Verdeutlichen lässt sich dies an drei Beispielen.

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu André Corten: The Growth of the Literature on Afro-American, Latin American and African Pentecostalism, in: Journal of Contemporary Religion 12/3 (1997), 311 – 334.

## 2.1 Glossolie und Geistestaufe

Die Zentralität der Wundererfahrung wie auch das pentekostale Verständnis des Wunders lassen sich anhand von Glossolie (Zungenrede / Sprachengebet) und Geistestaufe verdeutlichen. Die Praxis der Zungenrede geschieht gemäß dem pentekostal-charismatischen Selbstverständnis im Zusammenhang eines spezifischen Verständnisses von Erfüllt- und Getauftwerden mit dem Heiligen Geist (vgl. Apg 2,4) und der Wiederentdeckung der sogenannten außergewöhnlichen Charismen (neben Zungenrede auch Heilung und Prophetie). Sie dient der individuellen Erbauung, wird jedoch auch im Kontext von Gemeindeaufbau und Mission gesehen.

Während für das pentekostale Christentum Glossolie eine gottgewollte Norm christlichen Lebens darstellt, nicht heilsnotwendig, jedoch wichtig für ein authentisches christliches Zeugnis, spielt sie in anderen Kirchen nur insofern eine Rolle, als charismatische Erneuerungsgruppen sie als Gebets- und Glaubenspraxis aufgreifen. Klassische Pfingstkirchen verstehen Glossolie als wahrnehmbares Erkennungsmerkmal (*initial physical sign* oder *initial evidence*) der erfolgten Geistestaufe. Durch die Zungenrede erfolgt der Eintritt in die Pfingstgemeinschaft. Die pietistisch-erweckliche Wiedergeburtserfahrung wird dabei vorausgesetzt. Charismatische Bewegungen haben zwar vielfältigere Wege der Initiation geschaffen und die Konzentration und Fixierung der Geisterfüllung auf die Glossolie gelockert. Gleichwohl wird ihr auch hier ein zentraler Stellenwert zuerkannt. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dass es ohne Glossolie keine charismatischen Erneuerungsgruppen in den Kirchen gäbe.

Glossolie wird praktiziert als persönliche Gebetsprache, aber auch als Sprachengebet und vor allem -gesang im Gottesdienst. Sie ist unsemantisches, nicht verstehbares Sprechen oder Singen, wobei sich das Sprachgeschehen verselbständigt und Laute geäußert werden, die der Sprechende als durch seine Sprechorgane unwillkürlich hervorgebracht empfindet. Neben ihrem spontanen Auftreten wird sie ersehnt, gelernt (Kinn und Zunge lockern, Silbenfolgen oder fremdsprachliche Laute artikulieren ...) und im Kontakt zu Gruppen gesucht und gefunden, die sie als Manifestation übernatürlicher göttlicher Kraft und Beweis der Nähe und Gegenwart Gottes ansehen.

Der faszinierende Charakter von Zungenrede, bei der melodisch und rhythmisch gestaltete Silbenfolgen artikuliert werden, bezieht sich häufig auf die mit ekstatischem Ergriffensein verbundene Anfangszeit ihrer Praxis. Er tritt dann jedoch zurück, sodass die Zungenrede durchaus rituelle und liturgische Züge annehmen kann und vielfach überaus kontrolliert ausgeübt wird. Gleichwohl empfindet sich der Sprechende und Singende im Erlebnis der Glossolie als Werkzeug des göttlichen Geistes, sieht sich durchströmt von göttlicher Kraft und deutet die Glossolie häufig in biblizistischer Berufung auf das Neue Testament als individuelle Pfingsterfahrung und Zeichen der Rückkehr in die Radikalität und endzeitliche Ausgerichtetheit urchristlichen Lebens.

Zugleich interpretieren Pfingstler und Charismatiker die Zungenrede im Rahmen ihres jeweiligen konfessionellen Selbstverständnisses, verstehen sie u. a. als Spracherweiterung im Blick auf den Lobpreis Gottes, Vertiefung der Glaubenserfahrung, Entfesselung des begrenzten menschlichen Sprachvermögens, Sprache des Unbewussten, als Versagen normaler Sprachfähigkeit bei intensiver religiöser Ergriffenheit.

## 2.2 Heilungen

Im Glaubensbekenntnis und in der Glaubenspraxis der Pfingstbewegung hat neben der Geistestaufe die Heilungsthematik eine zentrale Bedeutung. Bereits von den Gründungsgestalten der Pfingstbewegung waren Geistestaufe, Glossolie und göttliche Heilung in einen engen Zusammenhang gestellt worden. In den Glaubensrichtlinien der frühen Pfingstbewegung ist die Lehre von der Glaubensheilung als Teil der Erlösung durchgehend aufgegriffen und durchweg ohne relativierende Einschränkung behauptet worden. Es gehört zur Praxis zahlreicher Pfingstgemeinschaften, mit der Heilung des Leibes durch vollmächtiges Gebet zu rechnen. Die theologische Begründung dafür findet man im Auftrag Jesu an seine Jünger zum Verkündigen und Heilen wie auch im Charisma der Heilung (1. Kor 12,8), das etwa in Anknüpfung an Jak 5,13-16 praktiziert wurde. Dabei wird ein grundlegender Zusammenhang zwischen Gebet und Heilung wie auch zwischen Heilung und Glauben vorausgesetzt. Zwar konnte innerhalb der pentekostalen Bewegung die genauere Verknüpfung zwischen Heilung und Erlösung bzw. Heilung und Sühnetod Christi unterschiedlich bestimmt werden. Einzelne Pfingstler legen durchaus Wert darauf, beides gerade nicht zu identifizieren. Gleichwohl ist die Behauptung der engen Verbindung zwischen Heilung und Erlösung in nahezu alle klassischen pentekostalen „Bekenntnisse“ eingegangen und teilweise auch darin stehen geblieben. Im Bekenntnis der Gemeinde Gottes (Church of God, Cleveland) heißt es etwa: „Göttliche Heilung ist für alle in der Erlösung bereitgestellt.“<sup>4</sup> Die Glaubensrichtlinien des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) haben viele Jahre lang formuliert: „Wir glauben, dass die Erlösung die Heilung von Krankheit durch göttliches Eingreifen einschließt (Markus 16,17-18; Jak. 5,14-15).“<sup>5</sup> Heute heißt es: „Die Teilhabe an Jesus [...] schließt besonders die Heiligung und die glaubensvolle Erwartung auf Heilung und Wiederherstellung des ganzen Menschen ein.“<sup>6</sup> Zu einem isolierten Thema wird der Zusammenhang von Heil und Heilung insbesondere in den zum weiteren Umfeld der Pfingstbewegung gehörenden Heilungsbewegungen, die bis heute mit ihrem

---

<sup>4</sup> Lehre – Bekenntnis – Aufbau der Freikirche Gemeinde Gottes, hg. von der Gemeinde Gottes e. V., Urbach 1989, Das Glaubensbekenntnis, 2.

<sup>5</sup> Glaubensrichtlinien des „Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden“, dokumentiert in: Materialdienst der EZW 46/5 (1983), 139f, 140.

<sup>6</sup> [www.bfp.de/bfp-glaubensbekenntnis.html](http://www.bfp.de/bfp-glaubensbekenntnis.html) (Abruf: 31.8.2019).

grenzenlosen Heilungsoptimismus kranken und behinderten Menschen nicht erfüllbare Hoffnungen machen und zahlreiche Konflikte hervorrufen.

Auch von charismatischen Erneuerungsbewegungen wird der Heilungsdienst pointiert betont. Das Gebet um Heilung ist dabei nicht mit der Bitte für die Kranken im Fürbittegebet zu identifizieren. Es ist vielmehr ein persönliches Gebet unter Handauflegung, häufig von einer Salbung begleitet. Dabei wird beispielsweise um spontane Heilung durch den Geist Gottes gebeten. Hinter dem verpflichtenden Charakter des Krankengebets können verschiedene theologische Auffassungen stehen, zum Beispiel die, dass eine innere Heilung der Weg zu einer leiblichen Heilung ist.<sup>7</sup>

In den 1980er und 1990er Jahren wurden im Kontext der sogenannten „dritten Welle des Heiligen Geistes“, vermittelt durch die Vineyard-Bewegung und einzelne Vertreter der Gemeindegewachstums-Bewegung, die theoretischen und praktischen Konzepte von „power evangelism“ und „power healing“, mit gesteigerten exorzistischen Praktiken im Befreiungsdienst und der geistlichen Kampfführung, verbreitet. Ende der 1970er Jahre sieht etwa C. Peter Wagner die dritte Welle des Heiligen Geistes beginnen. Nach seiner Sicht der Dinge konkretisierte sich die erste Welle im Entstehen der Pfingstbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die zweite in der charismatischen Erneuerung in den historischen Kirchen in den 1960er Jahren. Die dritte Welle ist nach Wagner vor allem der Vorgang der Pentekostalisierung der evangelikalischen Bewegung.

Der Charakter der dritten Welle lässt sich stichwortartig so zusammenfassen: Das missionarische Konzept lautet „Evangelisation in der Kraft des Geistes“, d. h. mit Zeichen und Wundern. Das ekklesiologische Konzept zeichnet sich durch Flexibilität und Pragmatismus aus und ist u. a. bestimmt durch die „Church Growth“-Bewegung, deren Anliegen in Europa und Deutschland bekannt gemacht wurden. Das weltanschauliche Konzept ist antiaufklärerisch ausgerichtet, denn es geht um den „Abschied vom aufgeklärten Christentum“<sup>8</sup>. Der moderne Ausschluss der Welt des Übernatürlichen, zu dem Wunder und Zeichen, Engel und Dämonen, Geister und kosmische Kräfte gezählt werden, soll korrigiert werden.

Wagner nennt sieben Bereiche von Zeichen und Wundern, die – seinen Wahrnehmungen entsprechend – insbesondere auf den Missionsfeldern der Dritten Welt geschehen: „das ungelernete Sprechen einer Fremdsprache, Naturwunder, das Plombieren von Zähnen, Beförderung durch den Geist Gottes, das Vermehren von Nahrung, die Erschaffung neuer Organe und das Auferwecken von Toten“<sup>9</sup>. Den Christen der westlichen Welt empfiehlt er, an ihrer Weltanschauung zu arbeiten und sie der göttlichen Sicht der Wirklichkeit anzupassen. Dabei wird vor allem das Paranormale mit dem göttlichen Wirken identifiziert. Vor allem Evangelikale werden zu einer Perspektiverweiterung und einer

---

<sup>7</sup> Vgl. Peter Zimmerling: Die charismatischen Bewegungen. Theologie – Spiritualität – Anstöße zum Gespräch, Göttingen 2001, 147ff.

<sup>8</sup> So der Titel eines Buches von Charles H. Kraft, Lörrach 1991.

<sup>9</sup> C. Peter Wagner: Der gesunde Aufbruch, Lörrach 1989, 140.

Art weltanschaulichem Paradigmenwechsel aufgefördert: Die Realität von Gottes übernatürlichem Wirken in Zeichen und Wundern, in unmittelbaren Geisteseingebungen, in Dämonenaustreibungen etc. ist nicht allein im Blick auf die neutestamentliche Zeit zu glauben, sondern auch heute zu erwarten und zu erfahren. Nicht zu übersehen ist, dass dieses Anliegen nicht nur geeignet ist, biblische Motive zu erinnern, sondern auch die Türen für die Revitalisierung archaischer und magischer Formen von Religiosität zu öffnen.<sup>10</sup>

In anderen Publikationen werden die „Techniken des Heilens“ in detaillierter Form beschrieben.<sup>11</sup> Bezeichnend ist dabei u. a. die zentrale Funktion, die Worte der Erkenntnis (unmittelbare Eingebungen des Geistes) für die Diagnose von Krankheiten haben. Ebenso charakteristisch ist die enge Verbindung des Heilungsdienstes mit dem Gebet um Befreiung von dämonischen Mächten, die als Ursache zahlreicher Krankheiten, Zwänge und Störungen angesehen werden.

Die Vineyard-Bewegung übte in den 1980er und 1990er Jahren maßgeblichen Einfluss auf die innerkirchlichen baptistischen, methodistischen, evangelischen und römisch-katholischen Charismatiker auch in Deutschland und Europa aus. Sie war weltweit Trendsetter für moderne Formen charismatischer Frömmigkeit. Heute kann dies im Blick auf die Hillsong-Bewegung gesagt werden, für bestimmte Milieus innerhalb des pfingstlich-charismatischen Spektrums auch im Blick auf die Bethel Church in Redding, Kalifornien, mit ihrer „Bethel School of Supernatural Ministry“, die auch in Europa präsent ist.<sup>12</sup>

Ein weiteres, spezifisches Konzept von Heilung findet sich in der Erfolgstheologie bzw. im Wohlstandevangelium u. a. von Kenneth Hagin und Kenneth Copeland in der sogenannten Wort-des-Glaubens-Bewegung und den von ihr inspirierten Initiativen. Der pfingstlich-charismatische Impuls wird in der Wort-des-Glaubens-Bewegung mit der Kraft des Positiven Denkens (Positive Thinking) verbunden. Gelehrt wird, dass von der Erneuerung des menschlichen Geistes ausgehend eine umfassende – auch körperliche – Heilung des Menschen und aller seiner Beziehungen möglich ist. Heil umfasst, im strengen Sinne des Wortes, auch Heilung. Ein wesentlicher Grundsatz ist die vorausgesetzte Gesetzmäßigkeit von „glauben, proklamieren und besitzen“. Es ist die

---

<sup>10</sup> Vgl. etwa C. Peter Wagner u. a.: Der Kampf mit satanischen Engeln, Solingen 1993; ders.: Das offensive Gebet, Wiesbaden 1992.

<sup>11</sup> Beispielhaft kann genannt werden: John Wimber / Kevin Springer: Heilung in der Kraft des Geistes, Hochheim 1988.

<sup>12</sup> Zur Vineyard-Bewegung vgl. Reinhard Hempelmann u. a. (Hg.): Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Gütersloh 2005, 494f. Zur „Bethel Church“ in Redding, Kalifornien, vgl. Philipp Kohler / Svenja Hardecker: „Schule der Erweckung“. Neucharismatische Ausbildungsstätte in Füssen eröffnet, in: Materialdienst der EZW 81/2 (2018), 61 – 64; vgl. auch Andreas Hahn: Enthusiastisches Erleben. Neopentekostale Spiritualität in psychologischer und theologischer Perspektive, in: Materialdienst der EZW 80/11 (2017), 403 – 414.

Überzeugung der Vertreter dieser Bewegung, dass Realität durch die Vorstellungskraft des Geistes und das Bekenntnis des Mundes (unter Berufung auf Röm 10,9) geschaffen wird. Durch das Proklamieren des göttlichen Gesetzes kann der Mensch Armut und Krankheit überwinden und seine Lebenssituation grundsätzlich verändern. Die diesem Denken zugrunde liegende Anthropologie geht davon aus, dass der Mensch primär ein geistbestimmtes Wesen ist, das mithilfe seines Geistes und seiner Vorstellungskraft, sofern diese mit Gottes Geist verbunden sind, an göttlicher Macht teilhat und erneuernden und heilenden Einfluss auf Seele und Leib ausüben kann. So wird eine enge und organische Verknüpfung von Evangelium und Wohlergehen, Wohlstand und Heilung entwickelt. Die Möglichkeit, dass man mithilfe der übernatürlichen Kraft des Geistes alle Lebensprobleme in den Griff bekommen kann, wird entsprechend positiv eingeschätzt. Der Glaube wird innerhalb des Systems der Wort-des-Glaubens-Bewegung von seinem Gegenstand, der göttlichen Verheißung, abgelöst. Aus ihm wird eine quasi göttliche Kraft im Menschen.

### 2.3 Massenerweckungen

Die Endzeiterwartung von Charismatikern und Pfingstlern ist – auch im Gegenüber zu evangelikalen Christen – mit einem charakteristischen Akzent versehen: Die Ausgießung des Heiligen Geistes, wie sie in der Glaubenspraxis erlebt wird, kann selbst als Endzeitgeschehen im engeren Sinn begriffen werden. Viele Pfingstler und Charismatiker leben in der Erwartung endzeitlicher Massenerweckungen. In ekstatischen Geisterfahrten wird nicht nur die Rückkehr in urchristliche Verhältnisse gesehen, sondern auch ein Zeichen göttlichen Erweckungshandelns. So wie Geistestaufe bzw. Geisterfüllung keineswegs nur individuelle Erfahrungen sind, sondern Strategie göttlichen Handelns in endzeitlicher Perspektive, begreift und deutet man entsprechend die rasante Ausbreitung pentekostaler Frömmigkeit als Hinweis darauf, dass Gott seinen Geist über alles Fleisch ausgießen wird (Joel 3,1ff). Die darin enthaltene Zeitansage beinhaltet, dass die Zeit vor der Parusie Jesu Christi als durch große Erweckungen und weitreichende Ausgießungen des Heiligen Geistes gekennzeichnet verstanden wird. Prophetische Erweckungsansagen gehören entsprechend in pentekostal-charismatisch orientierten Frömmigkeitsformen zu den Sprachritualen. Sie sind Ausdruck einer ganz optimistischen und geradezu euphorischen Zukunftsgewissheit, die eingebunden ist in eine komparativische Struktur der Frömmigkeit. Zukünftige Entwicklungen werden als Überbietung des Bisherigen begriffen. Die Gegenwart wird als Zeit mächtiger Ausgießungen des Heiligen Geistes verstanden, nicht nur auf einzelne Menschen, sondern auf ganze Völker. Heilung und Heil stehen dabei in einem engen Zusammenhang. In pentekostalen Großveranstaltungen wie auch in der individuellen Spiritualität geht es um die „Rehabilitierung und Reaktualisierung der biblischen Welt samt Himmel und

Hölle, Engeln und Dämonen, Wundern und Zeichen“<sup>13</sup>. Evangelisation geschieht mit Zeichen und Wundern, mit Exorzismen und Heilungen. Das Wunder wird dabei in manchen Veranstaltungen vor allem zum Demonstrationswunder.

### 3 Ambivalenzen und Aporien

Die Skizze der möglichen Ausdrucksformen pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit nötigt zu kritischer Auseinandersetzung, die insbesondere dann geboten ist, wenn Vorläufigkeit und Gebrochenheit christlichen Lebens unterschätzt und nicht eingestanden werden, wenn das Wirken des Heiligen Geistes auf bestimmte spektakuläre Manifestationen des Geistes konzentriert und damit eingeschränkt wird, wenn eine seelsorgerliche Verarbeitung von bleibenden Krankheiten und Behinderungen verweigert wird, wenn die Bibel in fundamentalistischer Weise so interpretiert wird, dass sie nur als Bestätigung und nicht als kritisches Gegenüber einer Erlebnisreligiosität verstanden wird, wenn ein dualistisch geprägtes Weltbild für den Frömmigkeitsvollzug beherrschend in den Vordergrund tritt und sich mit unrealistischen Heilungsversprechen verbindet.

#### 3.1 Rückkehr ins Urchristentum?

Das Wunder im Kontext pfingstlich-charismatischer Bewegungen konkretisiert sich u. a. in der Glossolie, in Heilungs- und Befreiungserfahrungen und in Massenerweckungen. Zahlreiche Pfingstler und Charismatiker interpretieren diese Erfahrungen als unzweideutige Zeichen göttlicher Gegenwart und als Rückkehr zu urchristlicher Glaubenspraxis und berufen sich dafür auf die Bibel.

Ob jedoch beispielsweise die Glossolie als Wunder gesehen wird, hängt von der Deutung ab. Darauf hat Gerd Theißen eindrucksvoll aufmerksam gemacht. Aus lerntheoretischer Perspektive kann Zungenreden als gelerntes Verhalten definiert werden, das jemand durch den Eintritt in eine Gemeinschaft erwirbt. Es wird durch Vorbilder und Bezugspersonen vermittelt, denen Glaubwürdigkeit und Autorität zuerkannt wird, und hat die Funktion, der Gruppenzugehörigkeit symbolisch Ausdruck zu verleihen. Die Auswirkungen glossolalen Verhaltens sind psychologisch gesehen neutral. Es kann verbindend und zerrüttend wirken, aufbauend und ausgrenzend. Psychodynamische Betrachtungsweisen verstehen Zungenreden als durch innere Prozesse hervorgerufen und deuten es entsprechend als „Sprache des Unbewussten“. Zungenrede wäre demnach bewusstseinsfähige (Gebets-)Sprache des Unbewussten, in der sich Verdrängtes

---

<sup>13</sup> Kurt Hutten: Seher, Grübler, Enthusiasten. Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1982, 352.



äußern kann und durch reduzierte Selbstkontrolle ans Licht tritt. Aus der Perspektive der kognitiven Psychologie lässt sich die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Deutung unterstreichen. Der fehlende semantische Gehalt der Glossolalie hat bereits Paulus dazu veranlasst, die Gabe der Übersetzung bzw. Deutung der Zungenrede zuzuordnen (vgl. 1. Kor 14,15). Es hängt von der Deutung ab, „ob man in den glossolalen Gruppen psychisch abhängige Menschen sieht, Vertreter einer alternativen Kultur oder die Erwählten der Endzeit. Entsprechend solchen Deutungen wird das Fremd- und Selbstbild der Glossolalen getönt sein.“<sup>14</sup>

Jeder Hermeneutik liegt eine Zuordnung von gegenwärtiger Erfahrung und Textwahrnehmung zugrunde. Verlässt man das für das Selbstverständnis von Pfingstgemeinschaften charakteristische Paradigma der Rückkehr ins Urchristentum, wird man die gegenwärtige charismatische Praxis angemessener wahrnehmen und verarbeiten können. Charismatische Spiritualität, die sich in Berufung auf die Kirche des Anfangs von der allgemein-christlichen Erfahrung absetzt und für sich etwas Besonderes beansprucht, steht in der Gefahr, Illusionen zu pflegen. Die „Theologie der Wiederherstellung“ kultiviert das Anderssein und vernachlässigt die ökumenische Solidarität mit anderen Christen. Allerdings ist auch gegenüber einer auf Modernitätsverträglichkeit bedachten Kirche und Theologie kritisch anzumahnen, die Dimension des Wunderbaren nicht von vornherein auszuschließen. Paulus war sicherlich kein moderner Theologe, der allein auf Rationalität setzte und ekstatische Erfahrungen vor allem oder gar ausschließlich unter dem Thema „Exotisches“ abhandelte. Gottes Geist kann sich in außergewöhnlichen Erfahrungen äußern. Gleichwohl darf die christliche Erfahrung nicht primär in diesem Bereich angesiedelt werden. Vor allem Paulus hat in seinen Briefen deutlich gemacht, dass die Geisterfahrung kein Hinausgehen aus der geschichtlichen Existenz ist. Die Konzentration der christlichen Erfahrung auf das Wunder und die ekstatischen Phänomene führt zwangsläufig dazu, dass die christliche Erfahrung auf die Erfahrung des Außergewöhnlichen fixiert wird. Im Geist aber „manifestiert sich [...] der Auferstandene mit seiner Auferstehungsmacht, die mehr ist als nur Kraft der Ekstase und des Wunders, nämlich nach der Welt greift und die neue Schöpfung heraufführt“<sup>15</sup>. Einer biblisch-theologischen Pneumatologie wird es entsprechend darum gehen müssen, die Weite und Fülle des biblisch bezeugten Geistwirkens in den Blick zu nehmen<sup>16</sup> und gleichzeitig das unterscheidend Christliche festzuhalten durch die Orientierung an der Christusoffenbarung und der Kreuzestheologie, wie sie sich im Neuen Testament etwa bei dem

<sup>14</sup> Gerd Theißen: Psychologische Aspekte paulinischer Theologie, Göttingen 1993, 325f.

<sup>15</sup> Ernst Käsemann: Art. Geist, in: RGG<sup>3</sup> II, 1274.

<sup>16</sup> Vgl. Yves Congar: Heiliger Geist, Freiburg i. Br. 1982; Claus Heitmann / Heribert Mühlen (Hg.): Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes, Hamburg / München 1974; Jürgen Moltmann: Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie, München 1991; Michael Welker: Gottes Geist, Neukirchen-Vluyn 1992. Zum Ganzen vgl. auch: Klaus Fitschen / Hans Maier (Hg.): Wunderverständnis im Wandel. Historisch-theologische Beiträge, Annweiler 2007; Rolf Baumann: Art. Wunder, in: Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe Bd. 4, hg. von Peter Eicher, München 2005, 477 – 491.

„Charismatiker“ Paulus und im Markusevangelium findet. Paulus, der trotz seines Gebetes nicht geheilt wurde (siehe 2. Kor 12,7-10), ist die „bleibende Erinnerung daran, dass Krankenheilung eine mögliche, aber keineswegs eine notwendige Wirkung des Heiligen Geistes ist“<sup>17</sup>.

### 3.2 Wunder und enthusiastische Erfahrungen – Orte der Antreffbarkeit Gottes?

Natürlich haben pfingstlich-charismatische Bewegungen recht, wenn sie gegen die „emotionale Häresie“ (Eugen Biser) und die depressive Stimmung traditioneller Frömmigkeit protestieren. Sie haben recht, wenn sie die umwandelnde Kraft des göttlichen Geistes betonen, dessen Wirken die ganze Person des Menschen ergreifen will. Was immer über wunderhafte Geistmanifestationen im Umfeld pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit zu sagen ist, in ihnen melden sich reale Bedürfnisse nach Gottes-, Geist- und Selbst- bzw. Körpererfahrung, die auch Folge von offensichtlichen Verdrängungsprozessen sind. Die Unterdrückung oder Leugnung religiöser Erfahrung hat weitreichendere Folgen, als dies in der Regel in rationalitätsdominierten Kulturen eingestanden wird. Die christliche Erfahrung ist jedoch nicht primär in dem Bereich anzusiedeln, der ihr in zahlreichen Ausprägungen pentekostal-charismatischer Frömmigkeit zugewiesen wird. Die Aussagen des Neuen Testaments rechtfertigen nicht die schroffe Antithese „Theologie des Wortes“ oder „Theologie der Erfahrung“. Zu fragen ist: Mit welchen Erfahrungen wird das Wirken des Heiligen Geistes verbunden? Zwar ist der göttliche Geist Zeichen und Angeld des kommenden Gottesreiches, aber zugleich hält er den Schrei nach endgültiger Erlösung wach und macht wahrnehmungsfähig und sensibel für die Leiden der Kreatur und die Spannungen und Gebrochenheiten, in denen sich von Gott erneuertes Leben vollzieht (vgl. Röm 8,23). Die Geisterfahrung ist im Neuen Testament mit dem „Realitätsprinzip“ gekoppelt. Je mehr Gewissheit zur Sprache kommt, desto wichtiger wird es, die Wirklichkeit des Menschen in seinem Angefochtensein und seinen unübersteigbaren Begrenzungen wahrzunehmen. Paulus lehnte es deshalb ab, ekstatischen oder enthusiastischen Äußerungen der Frömmigkeit eine zentrale Bedeutung für den Aufbau der christlichen Gemeinde zuzumessen, obgleich das mysterienkultische Umfeld eine solche Konzentration durchaus nahelegte, er selbst diese Erfahrungen kannte und davon ausging, dass sie zu den unverrechenbaren Möglichkeiten Gottes gehören. Der Streit über den Stellenwert außergewöhnlicher Wundererfahrungen zielt im Kern auf die Frage ab, wo der Ort der Antreffbarkeit Gottes in der Welt und der menschlichen Erfahrung ist.

---

<sup>17</sup> Wilfried Härle: Dogmatik, Berlin / New York 1995, 381.

Lisa Klotz

## Esoterik und Quantenphysik

### Zwischen Geschäftspraktik und Heilserwartung

Was haben Quantenphysik, Esoterik und Heilserwartung, drei auf den ersten Blick völlig disparate Begriffe, miteinander zu tun? Zunächst hat Quantenphysik absolut nichts mit Esoterik oder jedweder Art von Heilserwartung zu tun. Quantenphysik ist ein Wissenschaftsbereich, der zur Physik gehört und sich u. a. mit den aller kleinsten Grundbausteinen der Natur und ihren Gesetzmäßigkeiten befasst.<sup>1</sup> Wenn wir jedoch mehrere Blicke darauf werfen, entdecken wir mitunter überaus interessante kommunikative Anschlüsse an Quantenphysik im esoterischen Bereich<sup>2</sup> und vice versa<sup>3</sup>.

Meine Forschung hat – ganz knapp zusammengefasst – Kommunikationen über Quantenphysik in verschiedenen Bereichen zum Thema. Ich habe zugehört, zugehört und gelesen, wie theoretische Physiker, Experimentalphysiker, ein Wissenschaftshistoriker mit Background in Physik und schließlich Menschen aus dem esoterischen Bereich (ich nenne ihn mal so, später erläutere ich diesen Begriff genauer) über Vorgänge sprechen, die sie der Quantenphysik zurechnen.

#### Zugänge

Eine meiner Quellen auf der Esoterik-Messe in München legte die Wahl ihres Workshop-Titels, in dem der Begriff Quantenphysik vorkam, in einem persönlichen Gespräch mit mir folgendermaßen dar: Ob ihre Vergleiche stimmig seien und ob das überhaupt passe, entziehe sich ihrer Kenntnis. Die Menschen bräuchten aber etwas für ihr Hirn. Deshalb habe sie die Quantenphysik in ihre Methode eingebunden.<sup>4</sup> Aus journalistischer Sicht könnte man sagen, dass Quantenphysik hier mindestens als Teaser dient, um Menschen aufmerksam zu machen und ihnen zu versprechen, dass das Thema intellektuell anspruchsvoll sei. Inwieweit dies dann eingelöst werden kann, lässt die Referentin ja selbst offen. Es geht hier eindeutig um eine Erleichterung der Geschäftspraktik im esoterischen Bereich.

Es ist besonders wichtig, dass Lehrer ihre Schüler mit der Fähigkeit ausstatten, kritisch zu denken, um wissenschaftliches von nichtwissenschaftlichem Wissen zu unterscheiden,

---

<sup>1</sup> Vgl. Lesch 2007; Bennett et al. 2010; Bohm 1989; Osterhage 2014.

<sup>2</sup> Siehe hierzu folgende kleine Auswahl: Hollerbach 2010; Becker 2008; Warnke 2011; Mindell 2009.

<sup>3</sup> Vgl. Dürr 2010; Dürr 2009; Sharpe 1993.

<sup>4</sup> Vgl. Klotz 2017, 36.

vor allen Dingen, was die Kontextualisierung betrifft. An einem Beispiel lässt sich das eingehender darstellen. Vielleicht haben manche in der Oberstufe schon etwas über den Begriff der Superposition in der Quantenphysik gehört, die wellenartige Überlagerung verschiedener Zustände. Erst wenn gemessen wird, verwandelt sich die Superposition als Möglichkeit von Aufenthaltswahrscheinlichkeiten in einen definitiven Aufenthaltsort.<sup>5</sup> Aus diesem spezifisch mikrokosmischen Kontext herausgerissen ist die Superposition für manche Menschen sozusagen der „Beweis“ dafür, dass sie sich selbst an mehreren Orten gleichzeitig aufhalten können. Schließlich wird ihr eigenes Gefühl dieses Zustandes in ihren Augen durch die Quantenphysik bewiesen, die angeblich selbst Physiker nicht so genau verstehen. An dieser Stelle wird oft einer der ganz großen Physiker, Richard Feynman, zitiert, der wohl einmal sagte:

„Ich denke, man kann mit Sicherheit sagen, dass niemand die Quantenmechanik versteht.“

Superposition, Verschränkung und dergleichen lassen sich aber nicht einfach aus dem mikrokosmischen Kontext in menschliche Lebenswelten übertragen.<sup>6</sup> Religion und Wissenschaft sind zwei unterschiedliche Systeme, die nicht den Wertmaßstäben des jeweils anderen Systems unterworfen werden können.

In den vergangenen Jahren ist im esoterisch-spirituellen Bereich, der hier ganz allgemein dem religiösen System zugeordnet wird, die Quantenphysik immer mehr ins Kursprogramm genommen worden. Wenn wir einen Perspektivenwechsel vom Angebot zur Rezeption solcher esoterischer Kurse vornehmen, können wir sehen, welche Erwartungen hier erfüllt werden sollen. Dabei kommen wir zu der wirklich aufregenden Frage: Warum gerade die Quantenphysik?

In einem Seminar über Quantenheilung, das ich zu Forschungszwecken besuchte, positionierte sich eine Teilnehmerin, die nach eigenen Worten bekennde Christin ist, folgendermaßen zur Quantenheilung:

„[...] Also ich mag es schon ein bisschen bodenständiger. [...] [I]ch fand es jetzt sehr gut, weil es nicht so dieses abgehoben Esoterische war, sondern einfach auf dem Boden geblieben, normal erklärt, so dass es glaubhaft rüberkommt [...].“<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Friebe et al. 2015. Siehe zur Einordnung von Wahrscheinlichkeiten: Hacking 2006.

<sup>6</sup> Man muss hier unterscheiden zwischen quantenphysikalischen Prozessen, die sich auf makroskopischer Ebene auswirken, wie das Wasserstoffbrennen von Sonnen „oder den Kollaps eines Sterns zu einem schwarzen Loch“ (Bennett et al. 2010, 664), und der einfachen, platten Übertragung auf das menschliche Leben.

<sup>7</sup> Klotz 2017, 138f.

## Teilnehmende Beobachtung

Das selbst ernannte Institut, das ich mehrmals besuchte und das dieses Seminar veranstaltete, bot vor dem Seminar über Quantenheilung einen Einführungsvortrag an. Darin wurde erst angesprochen, dass die Welt aus Atomen bestehe und diese wiederum zu 99,9 % aus „Nichts“<sup>8</sup>. Dieses „Nichts“ wurde im Laufe des Vortrags metaphysisch angereichert, unter anderem mit dem Statement, wir seien alle schwingende Energieträger.<sup>9</sup> Die Referentin sagte auch: „Das zwischen den Atomen – die alles umfassende Kraft allumfassender Liebe, Göttliches oder die Info von Harmonie und Ordnung.“ Sie verknüpft in diesem Satz zwei unsichtbare Entitäten analogisch miteinander. Es wird „das zwischen den Atomen“ genannt, womit der Raum zwischen einzelnen Atomen gemeint sein könnte, der – in Bezug zur Größe der Protonen, Neutronen und Elektronen – unvorstellbar viel größer ist und demnach sehr viel Raum aufspannt. Dann wird dieser Raum analogisch mit „alles umfassende Kraft allumfassender Liebe, Göttliches oder die Info von Harmonie und Ordnung“<sup>10</sup> aufgefüllt.

Im späteren Praxisseminar „Quantenheilung“ sollten sich die Zuhörerinnen und Zuhörer in zwei Gruppen aufteilen, und immer eine Person sollte mit dem Rücken zur „heilenden“ Person stehen. Die heilende Person sollte an das Nichts zwischen den Atomen denken und sich davon leiten lassen, um einen Punkt auf dem Rücken der hilfesuchenden Person zu finden und diesen zu drücken. Bei der Vorführung stand die Referentin hinter einer Person, die ihr den Rücken zuwandte. An der Seite, das Gesicht zum Publikum, den Körper verdeckt durch die anderen beiden Personen, stand die Helferin. Erst bei genauerer Betrachtung war zu sehen, dass beide Frauen in einem bestimmten Rhythmus abwechselnd mit dem Finger erst auf die Schultervorderseite der einen Seite und anschließend auf die Schulterrückseite der anderen Seite der zu heilenden Person tippten. Diese kam vermutlich deshalb leicht ins Schwanken. Währenddessen fuchtelte die Sprecherin mit ihrem dem Publikum zugewandten Arm wild umher, was die Aufmerksamkeit darauf lenkte und nicht auf das Anstupsen der zu heilenden Person. So erschien das Schwanken als Teil des Heilungsprozesses, insbesondere da es explizit als mögliche Folge angesprochen wurde. Es machte den angenommenen Heilungsprozess für die Zuschauerinnen und Zuschauer sichtbar und für die zu heilende Person erlebbar. Es wurde also – salopp gesagt – davon ausgegangen, dass sich überall zwischen den Atomen eine göttliche Kraft befindet, die – wenn man an sie denkt und sie durch einen leichten Druck quasi aktiviert – das Problem löst, an welches der Mensch gerade denkt. Die Heilung der Menschen über den Druck auf ihren Rücken und das anschließende Schwanken wurde somit regelrecht be-greif-bar. Das Team erlebte gemeinsam eine Art Metamorphose.

---

<sup>8</sup> Vgl. ebd., 177.

<sup>9</sup> Vgl. Klotz 2017.

<sup>10</sup> Ebd., 55.

## Zwischenreflexion

Selbstredend geht es nicht darum, die individuellen religiösen Zugänge von Menschen zu verurteilen. Dennoch muss die Frage erlaubt sein, weshalb Menschen aus der esoterischen Szene ihre Spiritualität mit Elementen aus der Quantenphysik vermengen. Mithilfe der Systemtheorie<sup>11</sup> lassen sich unter anderem Kommunikationen über Quantenphysik soziologisch sehr gut untersuchen, da hier der Fokus auf der *Funktion* liegt. Die Theorie ist zwar abstrakt, was aber gleichzeitig einer ihrer großen Vorteile ist, denn es wird ausgehend von der Funktion keine einzelne Position bevorzugt oder benachteiligt.<sup>12</sup>

Diese Theorie, die aus der Soziologie kommt, versteht – ganz knapp gesagt – Kommunikation „als eine dreifach-selektive differenzielle Einheit“<sup>13</sup> aus Information, Mitteilung und Verstehen. Solch eine Kommunikation kann über Sprechen, über die Körpersprache oder mithilfe auditiver oder visueller Elemente erfolgen. Eine Postwurfsendung lädt zum Beispiel zu einer Eröffnungsfeier ein. Information ist die Einladung zu einer Eröffnungsfeier mit allem, was damit zusammenhängt. Die Mitteilung erfolgt hier nicht persönlich. Im persönlichen Gespräch würde sie auch über die Körpersprache, den Tonfall etc. überliefert werden. Verstehen wird immer von mehreren Seiten interpretiert. Der Empfänger könnte sich darüber freuen, eingeladen worden zu sein; er könnte sich aber auch ärgern und z. B. denken, dass der ihm bekannte Firmeninhaber ihm nur zeigen will, dass er erfolgreicher ist als sie selbst.

Luhmann unterscheidet eine ganze Reihe von verschiedenen Systemen, wie zum Beispiel das System Medizin, das zwischen krank und gesund unterscheidet. Für meine Forschung waren das religiöse System und die Physik als Teilsystem des Systems Wissenschaft wichtig. Das System Wissenschaft operiert nach dem Code wahr/unwahr.<sup>14</sup> Zum religiösen System gehören nach Krause alle diejenigen Kommunikationen, die sich auf Gott beziehen.<sup>15</sup> Der Code, nach welchem in diesem System differenziert wird, ist Immanenz / Transzendenz.

„Gott bezeichnet die Einheit dieser Differenz und erscheint in dieser Einheit der Differenz zugleich als das eingeschlossene ausgeschlossene Dritte.“<sup>16</sup>

---

<sup>11</sup> Hier wird mit der Systemtheorie von Niklas Luhmann gearbeitet.

<sup>12</sup> Lesenswert ist an dieser Stelle der Band „Kritische Systemtheorie“ (Amstutz / Fischer-Lescano 2013).

<sup>13</sup> Krause 2005, 173.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., 241.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 238.

<sup>16</sup> Ebd.

Gott ist sowohl enthalten als auch jenseits der Erfahrung liegend. Und diese Einheit der Differenz – darauf werden wir später noch eingehender zurückkommen – bildet die notwendige Anschlussstelle von institutionalisierter Religion und Esoterik.

Die *Funktion* der Religion aus systemtheoretischer Perspektive ist es, unbestimmbare Komplexität in bestimmbare Komplexität quasi zu zähmen.<sup>17</sup> Zugleich wird das Erleben, werden Schicksale mit Sinn ausgestattet. Keinesfalls sollen hier die unterschiedlichen Aussagen auf ihre Richtigkeit hin beurteilt werden. Das kann meiner Erfahrung nach nicht oft genug betont werden. Es geht, wie bereits gesagt, lediglich um die *Funktion* innerhalb von Kommunikationen.

Die hier verwendeten Daten wurden anhand einer soziologischen Mikro-Studie erhoben, in der ich Interviews und offene Gespräche mit Einzelpersonen führte, teilnehmend beobachtete und Fragebögen ausfüllen ließ.<sup>18</sup>

Wenn in diesem Rahmen von Quantenphysik die Rede ist, so heißt das nicht, dass damit ein geschlossenes Gebäude existiert. Ebenso wenig, wie es *die* (Wissenschafts-)Kultur oder *die* Esoterik gibt, kann von *der* Quantenphysik die Rede sein.<sup>19</sup>

Der Begriff Esoterik ist seit längerem keine Eigenbezeichnung mehr. Er wurde ausgewählt, weil die altgriechische Wortbedeutung *esōterikós* „innerlich, nur für den Gebrauch im Innern (einer Schule, einer Gemeinde) bestimmt“ und Esoteriker „in Geheimnisse einer Religion, Lehre, Schule oder Sekte Eingeweihter“ bedeutet.<sup>20</sup> Gerade für die spirituellen Menschen, die sich als Eingeweihte in doppeltem Sinne verstehen, passt der Begriff sehr gut. Doppelt meint in unserem Zusammenhang: eingeweiht in Quantenphysik und in ihre angenommene speziell religiöse Wirkmächtigkeit.

## Das Doppelspaltexperiment

Da hier nur das Prinzip Quantenheilung in der Esoterik dargestellt wird, genügt ein kurzer Abstecher zum Doppelspaltexperiment. Es gibt aber zu vielen anderen Begriffen und Konzepten aus der Quantenphysik, wie zum Beispiel zur Verschränkung, Superposition und Heisenberg'schen Unschärferelation, ebenfalls interessante Anschlüsse aus der Esoterik. Beispielsweise verwendet Diarmuid O'Murchu, ein New-Age-Autor und Sozialpsychologe, die Unbestimmtheitsrelation, um pseudowissenschaftlich die Gott-Mensch-Dualität Jesu zu erklären.

Im Doppelspaltexperiment, das in der Quantenphysik seit langem eine wichtige Rolle spielt, „werden die Welle-Teilchen-Dualität des Lichtes und die Kausalität auf

---

<sup>17</sup> Vgl. Luhmann 1982; Krause 2005.

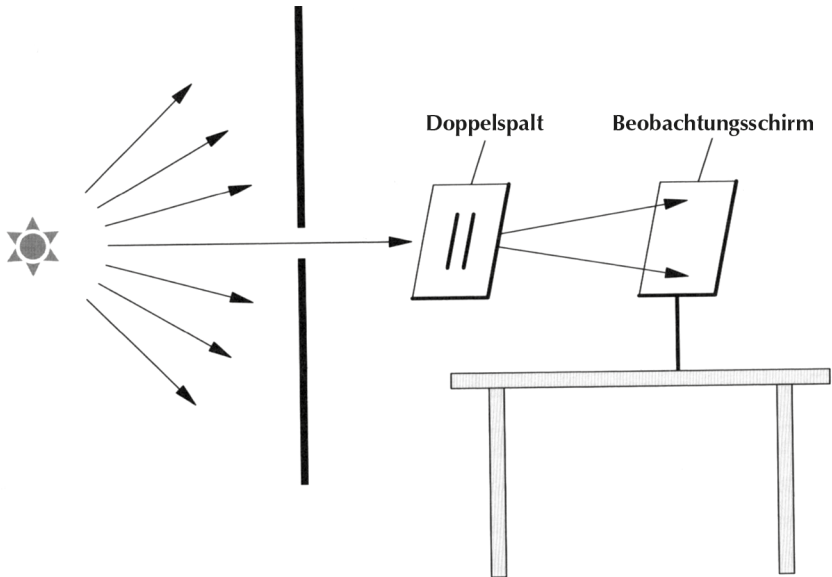
<sup>18</sup> Vgl. Klotz 2017.

<sup>19</sup> Zu einigen Richtungen in der Quantenphysik und ihren verschiedenen Interpretationen siehe Friebe et al. 2015; Scheibe 2007; Ijjas 2011; Penrose 2007; Bunge 1967; Popper 1967; Mehlberg 1967.

<sup>20</sup> Vgl. Regenbogen / Meyer 2013, 202.

verschiedene Weise verhandelt“<sup>21</sup>. Seinen Ursprung hat es in einem 1927 von Einstein entwickelten Gedankenexperiment, das dieser in die Debatte mit Niels Bohr einbrachte. Später wurde das Experiment tatsächlich durchgeführt. Dabei wurden von Jönsson Beugung und Interferenz sowie Interferenzstreifen nachgewiesen.<sup>22</sup>

Auf das Wesentliche zusammengefasst besteht das Experiment darin, Licht auf eine Fotoplatte zu strahlen. Zwischen Lichtquelle und Fotoplatte befindet sich eine Platte mit zwei parallelen Schlitzen, durch die Licht hindurch kann. Die rückwärtige Fotoplatte, auf der die Photonen auftreffen, zeigt ein Interferenzmuster in Form einer Welle. Daraus ergeben sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten, z. B. dass die Photonen miteinander interferiert haben. Dies würde einer Wellennatur des Lichts entsprechen, da nur Wellen, nicht aber Teilchen miteinander interferieren können.<sup>23</sup>



*Aufbau des Doppelspaltexperiments aus: Wolfgang W. Osterhage: Studium Generale Quantenphysik, 2014, 106*

<sup>21</sup> Klotz 2017, 163.

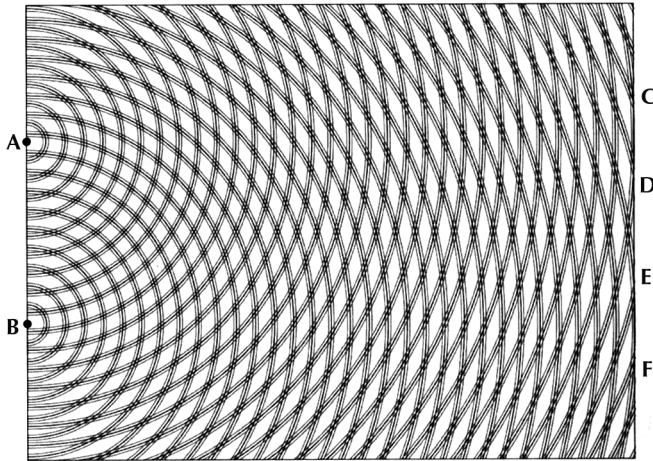
<sup>22</sup> Vgl. Möllenstedt / Jönsson 1959.

<sup>23</sup> Vgl. Osterhage 2014; Lesch et al. 2007.



An einem Alltagsbeispiel lässt sich dieser Vorgang etwas besser verdeutlichen: Wenn man einen Stein ins Wasser wirft, bilden sich um ihn herum Wellenberge und Wellentäler. Wirft man zwei oder mehr Steine ins Wasser, interferieren ihre Wellen. Wo zwei Wellenberge aufeinandertreffen, bildet sich ein noch höherer Wellenberg. Treffen ein Wellenberg und ein Wellental aufeinander, annullieren sie sich.

Auf der Fotoplatte im Doppelspaltexperiment werden solche Interferenzen sichtbar. Diskussionswürdig ist aber Folgendes: Wenn einzelne Photonen nacheinander abgegeben werden, befindet sich auf der Fotoplatte nach einiger Zeit auch ein Interferenzmuster.



*Interferenzmuster aus: Wolfgang W. Osterhage: Studium Generale Quantenphysik, 2014, 107*

Es stellt sich nun die Frage, womit das jeweils einzelne Photon interferiert haben könnte, um anschließend ein Interferenzmuster abzubilden. Das Doppelspaltexperiment wird auf vielfältige Weise interpretiert, unter anderem:

- als Interferenz in einem Multiversum,<sup>24</sup>
- als Effekt, der über Beobachtung zustande kommt (sogenannter Beobachtereffekt),
- als Interferenz mit dem beobachtenden Bewusstsein, Quantum Correlates of Consciousness (QCC)<sup>25</sup>.

<sup>24</sup> Vgl. Deutsch 1997; Carr 2007.

<sup>25</sup> Vgl. Vaas 2001; Barrett 2001. Gerade die Interpretation QCC könnte als Beispiel für eine Anschlussstelle der Physik an esoterische Gedanken gelesen werden.

Am Doppelspaltexperiment und seinen verschiedenen Interpretationen ist nachvollziehbar: Je mehr Unsichtbarkeit die jeweilige Interpretation zulässt, desto stärker nimmt das Potenzial zur Sakralisierung zu. Genau aus diesem Grund bietet die Quantenphysik eine sehr breite Anschlussfähigkeit an esoterische Diskursfelder.

Neben der Unsichtbarkeit ist die Nachvollziehbarkeit eine Eigenschaft, die beide Systeme miteinander vereinbar erscheinen lässt. Die Nachvollziehbarkeit im religiösen System gestaltet sich auf den ersten Blick ambivalent. Einzelne Elemente und Operationen des religiösen Systems müssen nicht nachvollziehbar sein, ja sollen sogar temporär nicht nachvollziehbar sein. Aber im Großen und Ganzen – mit Blick auf die Struktur des Systems – soll es ethisch-moralisch *einsichtig* sein. Sichtbar wiederum nicht, denn *sichtbar* ist die Struktur im System Religion erst im Jenseits, im Himmel oder Nirwana oder wie auch immer dieser transzendente, außerweltliche Bereich jeweils benannt wird. Zwischenschritte im Leben, Leidensgeschichten oder Prüfungen können für die Dauer ihres Geschehens für den einzelnen Menschen sinnlos erscheinen und grundlegende Fragen nach dem Sinn des Lebens aufwerfen. Systemimmanent ist jedoch die Annahme, dass schließlich alles „aufgeklärt“ und in eine Art kausalen Zusammenhang gestellt wird. Darauf wird vertraut.<sup>26</sup> Der schwere Schicksalsschlag musste zum Beispiel erfolgen, da man ansonsten nicht begonnen hätte, über das Wesentliche im Leben nachzudenken. In diese Kategorie gehören auch Bekehrungsgeschichten.

## **Rückmeldungen von Teilnehmern und eine Einschätzung**

Zurück zum oben geschilderten Praxisseminar Quantenheilung. Nachdem sich Menschen, die sich vorher meist nicht gekannt hatten, gegenseitig sanft am Rücken berührt hatten, wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der Referentin befragt, wie es ihnen nun gehe. Manche sagten, sie fühlten sich besser als vorher. Ich hatte den Eindruck, dass die Stimmung im Vortragsraum nun entspannter und persönlicher geworden war. Mindestens für diejenigen, die im Anschluss an die Heiler-Sequenz laut vor der Gruppe sagten, es gehe ihnen nun besser, scheint die Heilung von Erfolg gekrönt gewesen zu sein. Es liegt nahe, daraus zu schließen, dass ein gemeinsames mehr oder weniger intimes und persönliches Erlebnis außerhalb der Norm oder einfach nur die menschliche Gemeinschaft, im Sinne eines kurzen körperlichen Kontaktes eine Rolle gespielt haben könnten. Nicht ausgeschlossen werden darf selbstredend die Möglichkeit, dass einige derjenigen, die vor dem Publikum eine Verbesserung kundtaten, Teil der Organisation sein könnten. Auf jeden Fall hatten die Menschen, die diese Veranstaltung aufsuchten, eine Sehnsucht nach körperlicher, psychischer oder sozialer Heilung, nach Ganzheit,

---

<sup>26</sup> Vgl. Klotz 2017.

die ihnen anscheinend in ihrem bisherigen Leben versagt geblieben war. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand jedes Individuum, das dann von der Gruppe getragen wurde. Die Heilungssituation ließe sich nun in verschiedene Richtungen hin interpretieren. Zunächst einmal wäre eine christliche Lesart im Sinne einer angewandten Nächstenliebe möglich. Die zu heilende Person steht mit dem Rücken zur heilenden, welche sich ganz auf das Du konzentriert. Diese Hingabe, die Konzentration auf den Nächsten, manifestiert sich in den Berührungspunkten am Rücken des Hilfesuchenden. Aus Sicht der hilfesuchenden Person wird das persönliche Problem mit einer angenehmen Berührung und mit Hingabe assoziiert. Es entsteht eine neue, eine positive Assoziation. Nähe, Berührung, Zeit und Hingabe bewirken hier Heilung. Die Aufhebung des privaten Un-Heils, der Störung, erfolgt recht schnell.

Im christlichen Gottesdienst ist der Fokus eher auf Gott gerichtet. Gottesdienst ist Dienst an Gott und nicht am Selbst. Dass das Selbst als Teil der Schöpfung mit anderen Geschöpfen, denen man mit Nächstenliebe begegnen sollte, als abstrakter Referenzpunkt stets mitschwingt, könnte vielen abstrakter als eine Quantenheilung mit mehr oder weniger kurzfristig schnellem Heilungserfolg erscheinen.

Aus einer distanzierten Position heraus betrachtet geschieht hier auf den ersten Blick erst einmal nichts Schlechtes: Menschen mit dem Bedürfnis nach Heilung kommen zusammen und tun einander gut. Wenn wir nun jedoch den Begriff Heilung in seiner doppelten Bedeutung lesen – die körperliche, psychische oder soziale Heilung (Gesundheit) *und* die religiöse Heilung (Heil, Ganzheit) –, wird es schon etwas schwieriger. Wenn postuliert wird, dass alle Religionen auf der Suche nach „Heil des Einzelnen oder der Gemeinschaft“<sup>27</sup> sind, mag das gerade in Verbindung mit esoterischen Richtungen möglicherweise bei vielen auf Empörung stoßen. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass hier esoterisch-spirituelle Richtungen funktional dem religiösen System zugerechnet werden.<sup>28</sup> Alle Religionen sind „in ihrer je und je unterschiedlichen historischen und konkreten Gestalt immer und vor allem Welterklärungs- und Lebensbewältigungssysteme“<sup>29</sup>.

## Was Quantenheilung für Menschen attraktiv macht

Die vorangegangenen Ausschnitte meiner Feldforschung im Bereich Quantenheilung zeigen deutlich, dass es hier vor allen Dingen um Lebensbewältigung, um die Lösung von persönlichen Problemen und um eine Orientierung hin zu einer wie auch immer

---

<sup>27</sup> Rainer Flasche in Cancik et al. 1993, 67.

<sup>28</sup> Vgl. Luhmann 1982 und zur gemeinsamen Historie von Christentum und Esoterik: von Struckrad 2004.

<sup>29</sup> Rainer Flasche in Cancik et al. 1993, 67.

gearteten seelisch-psychischen Ganzheit geht. Wieder sei daran erinnert, dass die Zuordnung zum religiösen System nach funktionalen Maßstäben geschieht. Die Theorie vom Unheil und die Theorie vom Heil bilden laut Flasche eine Einheit.<sup>30</sup>

„Man kann sagen, Unheil ist eine Variable, Heil ist eine Funktion von dieser Variablen.“<sup>31</sup>

Wir sehen am Beispiel der Quantenheilung, dass hier Unheil beinahe vollständig im individuell-persönlichen Bereich definiert wird. Unheil ist so spezifisch je und je anders, dass darüber noch gar nicht einmal gesprochen wird. Wird Heil als Funktion davon gelesen, so erscheint es nur logisch, dass dieses Heil im Mikrokosmos gesucht wird. Esoterisch-spirituelle Richtungen haben mit Stammesreligionen gemeinsam, dass sie eine Art natürliche Ordnung voraussetzen.

„Das Heil liegt in der Übereinstimmung der mikrokosmischen und makrokosmischen Bedingtheiten, die entweder von der natürlichen Ordnung gegeben oder vom Heilbringer gesetzt sind, das individuelle Heil wird in der Aufhebung des je und je zugestoßenen Unheils gesucht, wobei in beiden Fällen religiöse Spezialisten dazu berufen sind, eventuelle Störungen zu diagnostizieren, zu therapieren, zu eliminieren, um den vorgegebenen Zustand der Heilheit oder Ganzheit wiederherzustellen.“<sup>32</sup>

Die Verflechtung von Mikrokosmos und Makrokosmos wird in esoterischen Richtungen auf vielfältige Weise thematisiert.<sup>33</sup> Dennoch wird das persönliche Unheil nicht bestimmt. Es bleibt jedem selbst überlassen, dies zu tun. Die Definition wird ins Individuelle verlagert. Ebenso die Theodizee. Dem Individuum wird so viel Macht zugeschrieben, dass es nicht mehr darum geht zu fragen, wie Gott dies oder jenes hat geschehen lassen können, sondern wie man selbst das habe zulassen können.

### **Institutionalisierte Religionen und esoterische Strömungen – eine systemtheoretische Verhältnisbestimmung**

Ein Pfarrer berichtete mir einmal, es komme immer häufiger vor, dass Gläubige ihn aufsuchten und ihm Fragen stellten wie zum Beispiel, ob man als Christ seine Wohnung nach den Prinzipien des Feng Shui einrichten dürfe, u. Ä. Wenn nur ab und zu jemand derartige Fragen stellt, ist es kein Problem, sich zu distanzieren und eine einfache

---

<sup>30</sup> Vgl. ebd., 68.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd., 71.

<sup>33</sup> Vgl. König 2013; Mindell 2009.

Einteilung in die christlichen Prinzipien hier und Andersgläubigkeit dort vorzunehmen. Wenn aber immer mehr Menschen mit derlei Fragen kommen, gleichzeitig aber immer weniger Menschen ihren Glauben in institutionalisierten Kirchen ausleben und sich von ihnen leiten lassen wollen, dann gibt es ein Problem. Solche Probleme lassen sich sehr gut mit der nötigen Distanz auf der *funktionalen* Ebene näher analysieren. In den von mir untersuchten Fällen sind, wie bereits erläutert, das System Wissenschaft, in dem mit der Quantenphysik operiert wird, und das religiöse System involviert.

Die Zusammenhänge von institutionalisierten Religionen und esoterisch-spirituellen Strömungen werden nachfolgend deutlicher.<sup>34</sup> Wie weiter oben bereits erwähnt, geschieht die Analyse über den Systembegriff. Christentum und esoterische Strömungen werden genau wie Judentum, Islam, neuheidnische Bewegungen etc. dem religiösen System zugeordnet. Die Zuordnung erfolgt ohne Wertung ausschließlich auf der funktionalen Ebene. Die Basis des Systems besteht aus den institutionalisierten Religionen.<sup>35</sup> Am *Rand* des Systems sind neben neuheidnischen Bewegungen und spirituellen Praktiken u. a. auch esoterische Bewegungen angesiedelt. Auf der einen Seite des religiösen Systems tauchen Probleme auf, die Veränderungen initiieren, was sie wiederum anschlussfähig macht. Auf der anderen Seite ist der Zustand der Stärke, der mit Stasis (Stillstand) verbunden ist. Diese Aufteilung erfolgt deshalb, weil Probleme in einem System mit Veränderungen einhergehen, Stärken jedoch keine Veränderung initiieren, sondern eher zu einem „weiter so“ animieren.

Diese Dimension kann man noch durch die Dimension der Zeit ergänzen. Auf der einen Seite der Zeitdimension richtet sich der Zeitpfeil in Richtung unendlich. Die eine Seite der hier vorgestellten Zeitdimension geht immer von einem Anfang aus, und der Blick erfolgt stets in Referenz zu vorangegangenen defizitären Momenten der Entwicklung<sup>36</sup> oder hinsichtlich eines sich von jedem neuen Augenblick weiter in die Zukunft verschiebenden vollständigeren Zieles. Eine Unterscheidung erfolgt stets als eine des Mangels. Im evolutionistischen Denkschema befindet sich damit jedes Beobachtungsziel auf einer Werteskala. Bezogen auf das System Religion wird aus evolutionistischer Perspektive beispielsweise von anfänglichen Naturreligionen gesprochen, die auf einem gesellschaftlich niedrigeren Entwicklungsstand befindlich gedacht werden als die höher entwickelt beurteilten verschriftlichten Religionen wie Judentum, Christentum und Islam. Die Elemente auf der Stärkedimension in der gedachten Skala werden erst im Laufe der Zeit stärker und sind somit immer auch an einen zeitlichen Faktor gebunden.<sup>37</sup>

---

<sup>34</sup> Das Modell ist eine von mir entwickelte Erweiterung der Systemtheorie, die hier vereinfacht dargestellt wird. Vgl. Klotz 2017.

<sup>35</sup> Erneut sei daran erinnert, dass auch Zuordnungen wie Basis und Rand ohne jede Wertung erfolgen, da sie interdependent sind.

<sup>36</sup> Zu einem kritischen Umgang mit dem Begriff Evolution siehe z. B. Klotz 2016; Hagencord 2009.

<sup>37</sup> Vgl. Klotz 2017.

Basis und Randgeschehen sind in meinem Modell immer funktional aufeinander bezogen. Je weiter entwickelt eine Institution ist, desto poröser wird ihre Basis. Einzelne Elemente „bröckeln“ sozusagen nach unten hin weg und diffundieren in Richtung der Ränder des Funktionssystems.<sup>38</sup> Dabei kann es sich zum Beispiel um einen Mitgliederchwund handeln, oder einzelne Elemente werden aus dem ursprünglichen Kontext gerissen und teilweise mit neuer Semantik belegt wie etwa bei Engelsbewegungen. Man kann diese Dimensionen noch erweitern, aber an dieser Stelle genügt die Aufteilung in zwei Dimensionen. Die beiden Dimensionen stehen derart miteinander in Zusammenhang, dass sie einander jeweils bedingen und ineinander überlaufen. An den Rändern des Systems findet sogenanntes Randgeschehen statt. An den Rändern sind auch die Randstärken, die sehr wichtig sind. In der Mitte des Systems befindet sich, wie bereits angemerkt, die Basis, die im Zentrum von den zwei Dimensionen durchschnitten wird. Hier gilt: Je stärker die Struktur, desto ritualisierter, bürokratisierter die Operationsweisen und mit der Zeit auch die Funktionen. Wie bereits weiter oben gesagt, befinden sich in der Mitte des religiösen Systems<sup>39</sup> als Basis die institutionalisierten Kirchen, während am Rand fluidere Ansätze wie etwa esoterisch-spirituelle Praktiken, Pfingstkirchen etc. angesiedelt sind.<sup>40</sup> Selbstredend kann dieses Modell jederzeit angepasst und erweitert werden. Ziel ist, eine Struktur zur Analyse bereitzustellen, um die gegenseitigen Interdependenzen sichtbar zu machen.

Mit der Zeit haben die institutionalisierten Religionen vermehrt Verwaltung und Organisation ausgebildet und immer mehr verstärkt. Das hohe Organisationsniveau des Christentums wird auf operativer Ebene durch die sehr starke Verschriftlichung unterstützt – wie es auch im Judentum und im Islam der Fall ist. Gespräche mit Gott sind, je nach Institution, als Gebete, Buße usw. stark ritualisiert in den Organisationskontext und die Strukturen der Kirchen etc. eingebettet.

Wenn wir uns am hier angewendeten Modell einer Erweiterung der Systemtheorie orientieren, wird sichtbar, dass – je stärker Macht und Einfluss zunehmen – auch die Problematik zunimmt. Die starke Verschriftlichung etwa macht es mancherorts bereits zur Herausforderung, den alttestamentarischen mit dem neutestamentarischen Gott zu einem schlüssigen Gesamtkonzept zu vereinen, das frei von Widersprüchen ist. Gott lässt sich quasi an den eigenen Aussagen messen. So wird im schlimmsten Fall das transzendente Wesen, das ehemals durch außerweltliche Potenz Furcht und Respekt einzuflößen vermochte, zu einem Sammelsurium zum Teil widersprüchlicher bürokratischer Notizen und Narrative, die verschiedenen Interpretationen über die Zeit zugänglich sind. Strukturierung und Organisation in institutionalisierten Religionen lassen

---

<sup>38</sup> Vgl. ebd.

<sup>39</sup> Das religiöse System ist nur eines unter zahlreichen Teilsystemen, die insgesamt das soziale Gesellschaftssystem ausmachen. Vgl. Luhmann 1984.

<sup>40</sup> Von Stuckrad (2004) erläutert zum Beispiel sehr anschaulich die lange gemeinsame Geschichte von Christentum und Esoterik.

kaum noch Zeit oder Raum für Chaos und Emotionen außerhalb bestimmter Räume und Zeiten. Während eines Gottesdienstes in Deutschland nach vorne zu gehen und den Pfarrer um eine Umarmung zu bitten, wäre zum Beispiel undenkbar. Das Bedürfnis nach Umarmung würde in diesem Kontext zumindest als seltsam und weit außerhalb der Norm eingestuft werden. Als eine Form des Randgeschehens sei an dieser Stelle das „Zungenreden“ der Pfingstkirchen erwähnt. Diese sind der Ansicht, dass während des Gottesdienstes der Heilige Geist in die Gläubigen fahren kann und dieser sie in einen Zustand versetzt, in dem sie unter Zuckungen wilde Lautäußerungen von sich geben.<sup>41</sup> Dies ist ein Beispiel für Randgeschehen.

Die direkte und individuelle Beziehung zu Gott hat in der katholischen Kirchenstruktur vergleichsweise weniger Raum und unterliegt funktionalen und organisatorischen Präsuppositionen. Möglicherweise befinden sich zu viele Ämter zwischen Gott und dem Individuum. Bestimmte Interaktionen mit Gott sind gebunden an bestimmte Ämter, und Sanktionen wie Buße sind fest in die Struktur eingebaut. Reglementierungen lassen keinen Raum mehr für „das Dazwischen“, für das Regellose, Dionysische.

Wie wir eben gesehen haben, kann die Stärke der Organisation, je stärker sie wird, umso mehr als Schwäche gelesen werden. Etwa als Schwäche, keinen öffentlichen Raum für das Ausleben mehr oder weniger chaotischer Gefühle oder etwa für Umarmungen während eines Gottesdienstes zur Verfügung zu stellen.

Kehren wir nun wieder zurück zu unserem Modell. Wir sind also erst auf die Dimension Probleme und die damit verbundenen Veränderungen versus Stärken verbunden mit Stasis eingegangen. Anschließend wurde die Zeitdimension eingefügt. Die Elemente auf der Dimension der Stärke werden erst im Laufe der Zeit stärker und sind somit immer auch an einen zeitlichen Faktor gebunden.<sup>42</sup>

Auf die institutionalisierten Religionen bezogen bedeutet dies, dass mit zunehmender Bürokratie und einer Erweiterung von Ämtern Gott und das Paradies immer weiter vom Einzelnen wegrücken und der so entstehende Mangel von den Menschen als Wunsch, ihrem Gott wieder näher zu sein, artikuliert wird. Sie begeben sich auf die Suche nach mehr Nähe zur Transzendenz, nach direkter Gotteserfahrung und werden unter Umständen in der Esoterik fündig. Dort ist zunächst einmal Platz für individuelle Kommunikation mit Gott, die sich bürokratischen Zwängen entzieht und Platz für das Ungeordnete, für Chaos und Emotionen zuzulassen scheint.<sup>43</sup> An dieser Stelle sei an die bereits weiter oben angeführte Referentin erinnert, die den Platz zwischen den Atomkernen und den Elektronen mit Transzendenz auffüllen möchte. Genau dort ist also noch Platz für Gott – ein äußerst begrenzter, mikroskopisch winzig kleiner Platz. In den von mir untersuchten esoterischen Strömungen wird mit modernen, wissenschaftlich

---

<sup>41</sup> Vgl. Anderson 2004.

<sup>42</sup> Vgl. Klotz 2017.

<sup>43</sup> Vgl. ebd.

anmutenden Sätzen Gott in die Welt eingebunden, bei näherem Hinsehen aber wieder bürokratisch einem Weltbild ein- und untergeordnet.

Wenn wir von unserem Beispiel auf die Ebene der Operationalisierungen wechseln, „bröckeln“ einzelne Elemente der Basis und der Stärken des Systems nach außen zu den Rändern hin; z. B. zur Esoterik, da sie innerhalb der Basis mitunter zu Problemen werden. Dort angekommen werden diese Elemente in den Rand des Funktionssystems eingebaut und operieren sozusagen in neuem Gewand als sogenannte Randstärken. Die Ränder der Funktionssysteme erhalten wichtige Inputs aus der porösen Basis im Zentrum. Auf meine Forschungsergebnisse bezogen erhalten beispielsweise die christlichen Kirchen die Information, dass mit zunehmender Organisation und Struktur Gotteserlebnisse immer seltener in Gottesdiensten vorkommen.

Der Transport von der Basis zu den Rändern hin sorgt wiederum für eine damit verbundene Bewegung von den Rändern hin zur Mitte, zu den institutionalisierten Religionen. Den Informationsfluss von der Basis zu den Rändern und zurück kann man sich als eine fließende Bewegung vorstellen. Dadurch, dass sich die ablösenden Elemente wieder zu systemlogischen Strukturen ordnen, erhält sich das jeweilige Funktionssystem lebendig aus sich selbst heraus. Man könnte sagen, dass der esoterische Bereich hyperfluide ist, was die Aufrechterhaltung von Anschlussfähigkeiten angeht. Durch die eingebaute Differenz zur Quantenphysik,<sup>44</sup> deren Fachtermini über eine Ergänzung mit esoterischer Semantik auch in die Esoterik eingebaut werden, kann die einmal hergestellte Verbindung jederzeit auch wieder unterbrochen werden. Dabei wird das eigene System mit Sicherheit immer als „wahrhaftiger“, weil intuitiv nachvollziehbarer und erlebbarer aufgefasst werden. Gerade die konsequente Verwendung und Auffüllung von quantenphysikalischen Fachtermini mit Eigensemantik verleiht dem von mir untersuchten esoterischen Bereich seine Stärke. Sollte irgendwann etwas aus der Quantenphysik falsifiziert werden, gelänge es innerhalb der Esoterik, mit Verweis auf die eigene Semantik, Distanz zum wissenschaftlichen Vorgehen herzustellen und der eigenen Bedeutung mehr Gewicht zu verleihen. Letztendlich wäre eine Möglichkeit gegeben, sich noch immer jener Termini zu bedienen und auf die Quantenphysik nur noch eindeutig metaphorisch zu verweisen.<sup>45</sup>

---

<sup>44</sup> Differenz zur Quantenphysik bedeutet, dass zwar vorgeblich anhand von Quantenphysik göttlich-transzendentes Wirken „erklärt“ werden sollte, das eigentliche Ansinnen der Menschen aber natürlich nicht war, Quantenphysik zu verstehen, sondern schnelle Hilfe bei Alltagsproblemen zu erhalten und dies so verpackt, dass man sich dem Scheinargument der Wissenschaftlichkeit hingeben konnte. Gleichzeitig wurde aber die Quantenphysik mithilfe esoterisch-spiritueller Vorstellungen „alltagsplausibler“ gemacht. Bei aller Verquickung wurden quantenphysikalische Begriffe jedoch als Modell dargestellt, um „die (esoterische) Wirklichkeit“ besser zu verstehen.

<sup>45</sup> Vgl. Klotz 2017, 221f.



## Ein Fazit

Quantenphysik zwischen esoterischer Geschäftspraktik und Heilserwartung offenbart in allererster Linie einen Bedarf an ungewöhnlichen spirituell-religiösen Lösungsansätzen für Situationen, die im bisherigen Alltag – so scheint es – noch nicht verbessert werden konnten. Meinen Feldforschungen zufolge suchen Menschen nach Möglichkeiten, über zum Teil schwerwiegende Probleme, wie etwa eine Krebserkrankung, und mögliche dahinterliegende religiöse Gründe zu sprechen. Die Vorteile von fluiden esoterischen Bewegungen, die sich schnell und dynamisch an neue Gegebenheiten anpassen können, sind eine ernst zu nehmende Konkurrenz für institutionalisierte Religionen.

Wir haben anhand der Beispiele gesehen, dass Begriffe und Theorie-Elemente aus der Quantenphysik einerseits dazu dienen, das Geschäft anzukurbeln, um es mal ganz platt zu sagen, andererseits werden in der modernen Esoterik die Heilserwartungen der Menschen scheinbar erfüllt. Sie sehen und spüren die Veränderung, den vermeintlichen Heilungsprozess am eigenen Leib. Einerseits ist und bleibt Gott für sie etwas vollkommen Abstraktes, andererseits aber lässt sich Gott mit der Quantenphysik zu Leibe rücken. Theoretisch jedenfalls. Und der „Beweis“ für die Verquickung von Religion und Wissenschaft, dass sich viele z. B. im Anschluss an das Seminar besser fühlen, wird erbracht. Selbstredend sind diese Sichtweisen höchst subjektiv. Das dürfen sie aber auch sein, denn während in den Naturwissenschaften, einfach gesprochen, objektiv jederzeit nachvollziehbare Experimente immer zu den gleichen Ergebnissen führen müssen,<sup>46</sup> ist Glaube höchst subjektiv. Und wieder werden im esoterisch-spirituellen Bereich, diesem höchst dynamischen fluiden Teilsystem, die Ergebnisse angepasst.

Ich hoffe, dass anhand des Modells klar geworden sein dürfte, dass die von mir untersuchten esoterischen Angebote am Rand des Systems Religion ihre Funktion haben. Sie stehen quasi in einem *funktionalen* Wechselspiel mit den institutionalisierten Religionen, in Westeuropa hauptsächlich mit den evangelischen und katholischen Kirchen. Von der *funktionalen* Ebene her ist nicht so sehr von einer Konkurrenzsituation auszugehen. Die Frage ist: Wie viel Flexibilität und Anpassungsvermögen vertragen Institutionen wie die evangelische und die katholische Kirche, bevor sie sich selbst destabilisieren? Gleichzeitig verlieren fluide Prozesse, wie sie in der Esoterik vorkommen, ihre Wirkmächtigkeit, wenn sie sich zu sehr stabilisieren. Mehr Stabilität auf der einen Seite und mehr Fluidität auf der anderen Seite bedingen einander.

Ich plädiere an dieser Stelle für eine empathische, wohlwollende Einstellung gegenüber esoterikfaszinierten Menschen, in ständigem persönlichem Austausch. Denn der Kern, in dem sich die Herangehensweisen *vorgeblich* voneinander unterscheiden, sind persönliche Zeit, Berührung und Hingabe. Über diese Bedürfnisse gilt es sich

---

<sup>46</sup> An dieser Stelle kann nur auf Knorr Cetina 2002 verwiesen, nicht aber näher darauf eingegangen werden.

kommunikativ auszutauschen, ebenso darüber, wie die Befriedigung solcher Bedürfnisse in den Kirchen wieder sichtbarer gemacht werden kann.

Je fester die Struktur im Kern, desto schwieriger ist der persönliche emotionale Austausch. Aus diesem Grund sind alle diejenigen, die Pfarrerinnen und Pfarrern mit Fragen nach Reiki, Feng Shui und Esoterik zu Leibe rücken, ein Segen für die Kirche, denn hier ließe sich kommunikativ anknüpfen.

## Literatur

- Amstutz, Marc / Fischer-Lescano, Andreas (Hg., 2013): Kritische Systemtheorie, Bielefeld.
- Anderson, Allan (2004): An Introduction to Pentecostalism, New York.
- Barrett, Jeffrey Alan (2001): The Quantum Mechanics of Minds and Worlds, Oxford / New York.
- Becker, Volker J. (2008): Gottes geheime Gedanken. Was uns westliche Physik und östliche Mystik über Geist, Kosmos und Menschheit zu sagen haben, München.
- Bennett, Jeffrey / Donahue, Megan / Schneider, Nicholas / Voit, Mark (2010): Astronomie. Die kosmische Perspektive, München u. a.
- Bohm, David (1989): Quantum Theory, New York.
- Bunge, Mario (1967): A Ghost-Free Axiomatization of Quantum Mechanics, in: Bunge, Mario (Hg.): Quantum Theory and Reality, Berlin / Heidelberg.
- Cancik, Hubert / Gladigow, Burkhard / Kohl, Karl-Heinz (1993): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe Bd. III, Stuttgart u. a.
- Cancik, Hubert / Gladigow, Burkhard / Kohl, Karl-Heinz (1998): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe Bd. IV, Stuttgart u. a.
- Carr, Bernard (Hg., 2007): Universe or Multiverse?, London.
- Deutsch, David (1997): The Fabric of Reality. A leading scientist interweaves evolution, theoretical physics, and computer science to offer a new understanding of reality, London.
- Dürr, Hans-Peter (2009): Warum es ums Ganze geht. Neues Denken für eine Welt im Umbruch, München.
- Dürr, Hans-Peter (2010): Geist, Kosmos und Physik. Gedanken über die Einheit des Lebens, Amerang.
- Friebe, Cord / Kuhlmann, Meinhard / Lyre, Holger / Näger, Paul / Parsson, Oliver / Stöckler, Manfred (2015): Philosophie der Quantenphysik. Einführung und Diskussion der zentralen Begriffe und Problemstellungen der Quantentheorie für Physiker und Philosophen, Berlin / Heidelberg.
- Hacking, Ian (2006): The Emergence of Probability. A Philosophical Study of Early Ideas about Probability, Induction and Statistical Inference, Cambridge.
- Hagencord, Rainer (2009): Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere. Mit einem Geleitwort von Jane Goodall, Regensburg.
- Hollerbach, Lothar (2010): Der Quantencode. Heilung und Selbstheilung durch die Urenergie, München.
- Ijjas, Anna (2011): Der Alte mit dem Würfel. Ein Beitrag zur Metaphysik der Quantenmechanik, Göttingen.
- Kinslow, Frank (2013): Quantenheilung. Wirkt sofort – und jeder kann es lernen, Kirchzarten.
- Klotz, Lisa Jane (2016): Evolutionitis und andere Evolutionismen, in: Staubmann, Helmut (Hg.): Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen, Innsbruck.

- Klotz, Lisa Jane (2017): Quantenphysik und Esoterik. Über die innere Notwendigkeit renitenten Randgeschehens für die Autopoiesis von Funktionssystemen, Bielefeld.
- Knorr Cetina, Karin (2002): Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen, Frankfurt a. M.
- König, Michael (2013): Das Urwort. Die Physik Gottes, München.
- Krause, Detlef (2005): Luhmann-Lexikon, Stuttgart.
- Lesch, Harald (2007): Quantenmechanik für die Westentasche, München / Zürich.
- Luhmann, Niklas (1982): Die Funktion der Religion, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M.
- Mehlberg, Henry (1967): The Problem of Physical Reality in Contemporary Science, in: Bunge, Mario (Hg.): Quantum Theory and Reality, Berlin / Heidelberg.
- Mindell, Arnold (2009): Quantengeist und Heilung. Auf seine Körpersymptome hören und darauf antworten, Hamburg.
- Möllenstedt, Gottfried / Jönsson, Claus (1959): Elektronen-Mehrfachinterferenzen an regelmäßig hergestellten Feinspalten, in: Zeitschrift für Physik 155, 472 – 474.
- Osterhage, Wolfgang W. (2014): Studium Generale Quantenphysik. Ein Rundflug von der Unschärferelation bis zu Schrödingers Katze, Berlin / Heidelberg.
- Penrose, Roger (2007): The Road to Reality. A Complete Guide to the Laws of the Universe, New York.
- Popper, Karl R. (1967): Quantum Mechanics without „The Observer“, in: Bunge, Mario (Hg.): Quantum Theory and Reality, Berlin / Heidelberg.
- Regenbogen, Armin / Meyer, Uwe (Hg., 2013): Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg.
- Scheibe, Erhard (2007): Die Philosophie der Physiker, München.
- Sharpe, Kevin J. (1993): David Bohm's World. New Physics and New Religion, Lewisburg u. a.
- Stuckrad, Kocku von (2004): Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des geheimen Wissens, München.
- Vaas, Rüdiger (2001): Why Quantum Correlates of Consciousness Are Fine, But Not Enough, in: Informação Cognição (Cessada) 3/1, [www2.marilia.unesp.br/revistas/index.php/reic/article/view/715](http://www2.marilia.unesp.br/revistas/index.php/reic/article/view/715) (Abruf: 17.9.2019).
- Warnke, Ulrich (2011): Quantenphilosophie und Spiritualität. Der Schlüssel zu den Geheimnissen des menschlichen Seins, Berlin / München.



Christian Ruch

## **„Warum gerade ich?!“**

### **Die weltanschaulichen und religiösen Implikationen unheilbarer Krankheit<sup>1</sup>**

Die weltanschauliche Deutung und theologische Erklärung unheilbarer, lebensbedrohlicher Erkrankungen wie vor allem Krebs, um den es im Folgenden besonders und exemplarisch gehen soll, ist der Versuch, auf ein unheimliches, bedrohliches Geschehen zu reagieren, das den Betroffenen, aber auch oft den An- und Zugehörigen den Boden unter den Füßen wegzureißen scheint. Groß ist jetzt neben allen Ungewissheiten und Fragen auf medizinischem Gebiet auch die spirituelle Not, rüttelt eine solche Erkrankung doch an den Grundmauern des Urvertrauens, auch und gerade des Urvertrauens auf göttlichen Beistand und göttliche Gnade. Schwere oder sogar unheilbare Erkrankungen wie Krebs sind eine theologische Herausforderung und führen Gläubige direkt in den Bereich der Theodizee (Rechtfertigung Gottes): Wie kann es ein (angeblich) liebender Gott, der Herr über eine (angeblich) gute Schöpfung, zulassen, dass Zellen entarten und lebensbedrohliche Krankheiten auslösen? Und auch die Frage, warum der eine Krebspatient geheilt werden kann, ein anderer jedoch stirbt, kann Patienten und Angehörige an Gott (ver)zweifeln lassen. Die Onkologie hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht – und doch sind Krebserkrankungen in vielen Fällen immer noch mit unermesslichem Leid verbunden, dies auch durch die aus medizinischer Sicht alternativlosen, aber oft strapaziösen Chemo- und Strahlentherapien. Bisweilen lassen sie dem Betroffenen, wie etwa im Falle von Bauchspeicheldrüsenkrebs, kaum eine Überlebenschance.

#### **Was heißt „unheilbar“?**

Zunächst einmal sei kurz darauf hingewiesen, dass schon der Begriff „unheilbar“ Probleme bereitet, die auch und gerade für Patientinnen und Patienten relevant sind, weil sie Auswirkungen auf die Kommunikation über den Zeit- und Erwartungshorizont haben können. Die Anzahl der schon bei Diagnosestellung unheilbaren, d. h. nicht chronischen, sondern progredient und tödlich verlaufenden Erkrankungen ist überschaubar: Zu ihnen zählen COPD, eine chronische obstruktive Lungenerkrankung, sowie

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um eine erheblich erweiterte und überarbeitete Fassung des Beitrags „Krebs – (auch) ein weltanschauliches Problem“, den der Autor im Materialdienst der EZW 75/11 (2012), 418 – 425, veröffentlicht hat.

die Amyotrophe Lateralsklerose (ALS). Im Bereich der Tumorerkrankungen gelten bei Diagnosestellung der Hirntumor Glioblastom und Bauchspeicheldrüsenkrebs als „unheilbar“. Bei anderen Tumorerkrankungen richtet sich die Feststellung der „Unheilbarkeit“ oft nach der Ausbreitung der Metastasen und der Möglichkeit einer sogenannten R0-Resektion, also der Möglichkeit, den Tumor chirurgisch komplett zu entfernen. Ist beispielsweise ein Lungenkrebs metastasiert und besteht keine Möglichkeit einer R0-Resektion, ist von Unheilbarkeit auszugehen.<sup>2</sup> Wohlgedemerk: Hier geht es um Wahrscheinlichkeiten. Auch schwere, als unheilbar geltende Tumorerkrankungen können in sehr seltenen Ausnahmefällen durch eine wissenschaftlich nicht erklärbare Spontanremission verschwinden.<sup>3</sup> Wenn so etwas geschieht, kann das u. U. für Betroffene fast ebenso problematisch sein wie die Aussicht, bald sterben zu müssen. So berichtete die „Welt“ 2016 über eine Patientin mit Bauchspeicheldrüsenkrebs, deren Metastasen auf unerklärliche Weise verschwanden:

„Die Ärzte können nicht erklären, was passiert ist. Aber der Krebs ist weg, seit drei Monaten. Renate S., so sieht es aus, hat Zeit geschenkt bekommen. Wie viel, das kann niemand sagen. Der Krebs könnte zurückkommen. Auch das weiß sie. Sie hat den Tod überwunden, zumindest vorerst. Doch jetzt ist es das Leben, das sie fürchtet. Der Krebs hat sie gequält, aber er hat ihr auch etwas gegeben. Sie hat Angst, es wieder zu verlieren.“<sup>4</sup>

### „Warum gerade ich?!“

Die Frage, die wohl jeden Krebspatienten im Verlauf seiner Krankheit irgendwann einmal umtreibt, lautet: „Warum gerade ich?!“ Mag diese Frage im Falle von falscher Ernährung im Vorfeld von Darmkrebs oder Nikotinsucht im Vorfeld von Lungenkrebs noch einigermaßen nachvollziehbar zu beantworten sein, versagen solche Erklärungsversuche etwa im Fall von Tumoren bei Kindern und Jugendlichen völlig, weil in dieser Altersgruppe exogene Faktoren meistens ausgeschlossen werden können. Wenn man zudem berücksichtigt, dass Krebszellen „eine Nachbildung des normalen Körpers unseres Lebens“ sind, ihr „Dasein der pathologische Spiegel unseres Existierens“,<sup>5</sup> bekommt die Frage nach der Ursache von Krebs eine zusätzliche, fast philosophische Brisanz.

<sup>2</sup> Siehe dazu Claudia Bausewein / Susanne Roller / Raymond Voltz: Leitfaden Palliative Care, Palliativmedizin und Hospizbetreuung, München <sup>5</sup>2015, 498f.

<sup>3</sup> Siehe dazu Siegfried Hoc: Spontanremissionen: Ein reales, aber seltenes Phänomen, in: Deutsches Ärzteblatt 102 (46), 2005: A-3162 / B-2671 / C-2501.

<sup>4</sup> Antonia Beckermann: Der Tod hat es sich anders überlegt, [www.welt.de/reportage/article151420054/Der-Tod-hat-es-sich-anders-ueberlegt.html](http://www.welt.de/reportage/article151420054/Der-Tod-hat-es-sich-anders-ueberlegt.html) (die Internetseiten wurden am 18.9.2019 abgerufen).

<sup>5</sup> Siddhartha Mukherjee: Der König aller Krankheiten. Krebs – eine Biografie, Köln 2012, 483.

Dass es oft an plausiblen Antworten auf die Frage „Warum gerade ich?!“ fehlt, verhindert nicht, dass immer wieder Erklärungsversuche gesucht und gefunden werden – ganz im Gegenteil. Dazu zählen etwa

- psychogene Auslöser wie Schocks, Depressionen oder „unterdrückte Gefühle“ (psychologisierender Ansatz),
- sündhaftes Verhalten oder karmische Vorbelastungen aus früheren Leben (moralisierender Ansatz),
- schädigende Umwelteinflüsse wie Handystrahlen, Elektrosmog, „geheime Experimente“ etc., die aber von etablierten Wissenschaftlern und/oder Behörden gelegnet würden (verschwörungstheoretisch-pseudowissenschaftlicher Ansatz).

Kommen solche Erklärungsansätze ins Spiel, fällt oft auf, dass sie ein hoch komplexes, multifaktorielles biologisches und aus wissenschaftlicher Sicht nur strukturlogisch begreifbares Geschehen wie die Genese und Ausbreitung von Tumorzellen auf eine monokausale Ursache reduzieren und damit einen Versuch der Komplexitätsreduktion darstellen. Gemeinsam ist allen drei Typen von Antworten, dass der Krebs eben nicht mehr struktur-, sondern subjektlogisch erklärt wird: Am Krebs ist irgendjemand oder irgendetwas „schuld“, es gibt also ein handelndes, Krebs auslösendes Subjekt, und dieser bzw. dieses Schuldige kann klar benannt werden.

Die Frage ist nur: Was eigentlich ist mit der Benennung des Schuldigen gewonnen? Beim verschwörungstheoretischen Ansatz wird zwar die Verantwortung für den Krebs sozusagen delegiert, was aber auch nichts nützt, da die vermeintlich Verantwortlichen kaum zur Verantwortung gezogen werden dürften. Beim psychologisierenden und moralisierenden Ansatz besteht die große Gefahr, dass der Krebskranke sich selbst zum Schuldigen erklärt bzw. von seiner Umwelt als solcher deklariert wird: „Du hast Krebs, weil du in einem früheren Leben jemanden umgebracht hast“, oder „Ich bin krank geworden, weil ich meine Gefühle immer unterdrückt habe“.

Ein Beispiel für diese Denkweise ist die mittlerweile legendäre wütende Abrechnung „Mars“ von Fritz Zorn (i. e. Federico Angst, 1944 – 1976), einem Lehrer, Spross aus gutem, großbürgerlichem Schweizer Hause, der seine Krebserkrankung dem seiner Überzeugung nach psychisch schädlichen Klima seines Elternhauses anlastete. Die berühmten Anfangssätze seiner Anklageschrift lauten:

„Ich bin jung und reich und gebildet; und ich bin unglücklich, neurotisch und allein. Ich stamme aus einer der allerbesten Familien des rechten Zürichseeufers, das man auch die Goldküste nennt. Ich bin bürgerlich erzogen worden und ein ganzes Leben lang brav gewesen.“<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Fritz Zorn: Mars, München 1977, 25.

Ein weiteres Beispiel für den psychologisierenden Erklärungsansatz bietet die höchst umstrittene und konflikträchtige „Germanische Neue Medizin“ (GNM) bzw. „Germanische Heilkunde“ des Ryke Geerd Hamer (1935 – 2017), dem 1986 die Approbation als Arzt entzogen wurde und der außerdem wegen seiner fragwürdigen medizinischen Diagnosen und Methoden mehrfach vorbestraft war.<sup>7</sup> Hamer wollte herausgefunden haben, dass eine Art Schockmoment Krebs auslöst. Diesen Schock nannte er nach seinem Sohn „Dirk Hamer Syndrom“, weil Hamer nach dem Tod seines Sohnes einen Hodentumor bekam, den er mit dem Verlust in Zusammenhang brachte. Die Deutsche Krebsgesellschaft kam in einer Stellungnahme zu Hamer und der GNM jedoch zu dem Schluss:

„Die Vorstellung, dass psychische Faktoren einen Einfluss auf die Entstehung von Krebserkrankungen haben, hat eine lange Tradition. Von Galen, dem Leibarzt des römischen Kaisers Marc Aurel, wurden Krebserkrankungen mit der Melancholie in Verbindung gebracht. Bisweilen wird bis heute von einer Krebspersönlichkeit gesprochen, die gekennzeichnet sei durch Depression, verminderten Ausdruck von Ärger und Wut sowie Selbstaufopferungstendenzen. Ein Konzept, das mittlerweile wissenschaftlich als widerlegt gilt [...]. Neuere epidemiologische bevölkerungs-basierte Studien aus Dänemark zeigen eindeutig, dass es keine erhöhte Krebshäufigkeit bei Menschen mit Depressionen gibt und auch schwerwiegende psychische Stressfaktoren wie die ernsthafte Erkrankung eines Kindes zu keiner Erhöhung der Krebsinzidenz führen (Dalton et al, British Journal of Cancer 2004, 90, 1364 – 1366 und Dalton et al, American Journal of Epidemiology 2002, 155, 1088 – 1095). Bei der sog. ‚Germanischen Neuen Medizin‘ von Herrn Hamer handelt es sich um eine in der Biographie und Träumen von Herrn Hamer begründete Theorie ohne wissenschaftliche oder empirische Begründung. Nach heutigem Erkenntnisstand ist die zugrundeliegende Grundhypothese widerlegt. Das Vertrauen auf die Heilungskräfte der Germanischen Neuen Medizin® verhindert, dass Patienten eine für sie angemessene je nach Tumorsituation kurative oder palliative Therapie bekommen. Für Patienten mit einer heilbaren Erkrankung wird damit die Chance auf Heilung vergeben. Für Patienten in einer palliativen Therapiesituation wird die Option der Lebensverlängerung und v. a. die Option auf die modernen Möglichkeiten der Symptomkontrolle vergeben, da Herr Hamer z. B. Schmerzen als eine notwendige und normale Phase in der Heilung ansieht. Deshalb ist die ‚Germanische Neue Medizin‘ mit allem Nachdruck als gefährlich und unethisch zurückzuweisen.“<sup>8</sup>

Beim moralisierenden Erklärungsansatz wird die Verantwortung für die Krebserkrankung, wie bereits erwähnt, mehr oder weniger dem Erkrankten selbst angelastet, indem

<sup>7</sup> Siehe dazu [www.ezw-berlin.de/html/3\\_157.php](http://www.ezw-berlin.de/html/3_157.php).

<sup>8</sup> [http://prio-dkg.de/wp-content/uploads/2017/11/Stellungnahme\\_Neue-Germanische-Medizin\\_20170224.pdf](http://prio-dkg.de/wp-content/uploads/2017/11/Stellungnahme_Neue-Germanische-Medizin_20170224.pdf).



behauptet wird, die Krebserkrankung sei Folge sündhaften Verhaltens oder eine karmische Last aus dem Fehlverhalten in einem früheren Leben. So lesen wir auf der Homepage des biblizistisch-fundamentalistisch ausgerichteten Bibelbunds:

„Gesund ist der Mensch letztlich nur, wenn die Beziehung zu Gott heil ist (Lk 17,11ff.). Gesundheit ist – wie das Leben überhaupt – Gabe Gottes. Krankheit ist Ausdruck davon, dass das Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf gestört ist (1Mo 3,1ff.). Der Gläubige erlebt Krankheit deshalb nicht nur als Schmerz und Bedrohung des Lebens, sondern auch als Infragestellung des Gottesverhältnisses (Ps 22; 42; 77; 88; Jes 38,1). In Gebeten sprechen die Kranken nicht nur über ihre körperlichen Qualen und Leiden, sondern ebenso über ihre Gottverlassenheit. Auch körperliche Störungen haben ihre Wurzel im gestörten Gottesverhältnis. In der gegenwärtigen, sich gottlos gebenden Welt, kann Krankheit sowohl von Gott (5Mo 28,59ff; 32,39; 2Sam 12,15; Apg 12,23; 2Kor 12,7) als auch vom Teufel (Hiob 2,6f; Lk 9,39; 13,16) verursacht werden.“<sup>9</sup>

Aber auch ein belastetes Karma kann angeblich für Krebs verantwortlich sein. So schreibt der nota bene Schulmediziner Reimar Banis aus der Schweiz – und dies ebenfalls nota bene – auf einer Homepage des renommierten Medizinverlags Thieme:

„Bei sehr vielen Krebspatienten finde ich besonders große Konflikte, die als Energieblockade wirken und von mir mittlerweile als wichtige Auslöser von Krebs angesehen werden. Häufig sitzt der so genannte ‚Zentralkonflikt‘ genau im Bereich des Primärtumors (oder ebenso häufig im korrespondierenden Energiesegment). [...] Mittlerweile haben mich auch eigene Erlebnisse immer stärker davon überzeugt, dass wir als individuelle Seele zahlreiche Leben hinter uns haben, die beständig um das Zentralkonflikt-Thema kreisen, was sowohl die seelische Dynamik der Herkunftsfamilie als [auch] sämtliche anderen Details der eigenen Biografie anbelangt. [...] Konkret bedeutet das, beispielsweise bei einem Wut-Thema irgendwann in einem früheren Leben schrecklich wütend gewesen zu sein, man es aber nicht hat zeigen dürfen, etwa, weil man ohnmächtig einem Unrecht ausgeliefert war. Von einem inkarnierten Leben zum anderen werden bei solchen Menschen ihre Schlüsselthemen ‚Böser Täter/ohnmächtiges (wütendes) Opfer‘ oder ‚Macht/(wütend machende) Ohnmacht‘ immer wieder inszeniert, als hätte man es mit einer Endlosschleife zu tun. Dabei können Täter und Opfer durchaus einmal wechseln, aber entscheidend ist sicherlich der Aspekt unterdrückter Aggressionen, der selten ausgelebt wird. Karma hat aus dieser Betrachtungsweise dann nicht die Bedeutung von Wiedergutmachung, wie viele fälschlicherweise glauben, sondern führt zu stumpfsinniger Wiederholung

---

<sup>9</sup> <https://bibelbund.de/2015/03/krankheit-und-gesundheit-in-der-bibel>.

des immer Gleichen. Stets sucht man sich unbewusst eine Familie, einen Partner oder eine Lebenssituation, wo das eigene seelische Thema dramatisiert und wiederbelebt werden kann, man also beispielsweise wie beim Konflikt ‚Wut‘ überzufällig häufig eine ohnmächtige Wut erleben muss. [...] Zusammengefasst glaube ich, dass keine göttliche Vorhersehung oder finsternen Mächte an einer Krebserkrankung schuld sind, sondern dass die Menschen ihre Krankheit zu einem mehr oder minder großen Anteil selbst verursachen. Das tun sie einerseits durch Fehlverhalten wie Rauchen, Übergewicht und dergleichen, wie das die moderne Medizin epidemiologisch festgestellt hat, dahinter verbergen sich jedoch unbewusste selbstschädigende Verhaltensweisen, die mit Konflikten zu tun haben. Somit verbergen sich hinter der Kulisse der vordergründigen Geschehnisse uralte seelische Verletzungen, die uns dazu treiben, unbewusst etwas Schädliches zu tun. Dazu gehört auch die Stumpfheit gegenüber vielen schädigenden Faktoren wie Erdstrahlen, Zigarettenrauch, Umweltgiften oder Elektrosmog, die Faulheit wegen Energiemangel, die zu Bewegungsmangel führt, und die menschlich soziale Selbsterstörung, ein mehr oder minder unzufriedenes oder sogar unglückliches Leben zu führen. All diese Faktoren sind dabei Teile eines Puzzles, deren Teile je nach Fall unterschiedlich große Bedeutung haben – man muss deshalb die Gesamtheit des Problems sehen, das wesentlich von unbewussten Konflikten gesteuert wird.“<sup>10</sup>

Langer Rede kurzer Sinn: „Du hast Krebs? – Tja, dann bist du wahrscheinlich selbst daran schuld.“

Aber auch konspirative Machenschaften werden als Verursacher von Krebs genannt, und für sie interessieren sich naturgemäß die Anhänger von Verschwörungstheorien. Dass selbst Staatenlenker nicht vor verschwörungstheoretischen Anflügen verschont werden, zeigte sich, als der inzwischen verstorbene Staatspräsident Venezuelas, Hugo Chavez, Ende 2011 seine und die Krebserkrankung anderer lateinamerikanischer Politiker den vermeintlich finsternen Machenschaften der USA anlastete.<sup>11</sup>

## **Problematische Therapieformen**

Fatal an solchen Erklärungsversuchen ist, dass diese Alternativen zum medizinisch-wissenschaftlichen Versuch, Krebs zu erklären, oft mit einer Ablehnung wissenschaftlich-medizinischer Therapieformen einhergehen, weil die „Schulmedizin“ nicht als Teil der Lösung, sondern vielmehr als Teil des Problems angesehen wird. Die häufige Folge: Es wird auf alternativ-, komplementär- und paramedizinischem Gebiet nach

---

<sup>10</sup> [www.thieme.de/viamedici/arzt-im-beruf-aerztliches-handeln-1561/a/krebs-und-karma-4439.htm](http://www.thieme.de/viamedici/arzt-im-beruf-aerztliches-handeln-1561/a/krebs-und-karma-4439.htm).

<sup>11</sup> Siehe dazu einen Artikel der „tageszeitung“ auf [www.taz.de/!84558](http://www.taz.de/!84558).

besseren, erfolgversprechenderen Behandlungsmöglichkeiten gesucht, dies auch unter Hinweis darauf, dass die wissenschaftliche Onkologie in ihrer Geschichte tatsächlich und unbestreitbar zahlreiche Irrwege und zweifelhafte Wege gegangen ist<sup>12</sup> und wie gesagt bei vielen Krebserkrankungen irgendwann selbst mit ihrem Latein am Ende ist. Patienten, die onkologische Therapien ablehnen, steht mittlerweile eine ganze Palette alternativer bzw. komplementärer Behandlungsformen zur Verfügung. Dazu zählen die insbesondere in der anthroposophischen Medizin übliche Mistel-Therapie, verschiedene Formen der Hyperthermie, die Homöopathie und traditionell-chinesische bzw. -tibetische Medizin, Ayurveda u. a. Einige dieser Therapien, vor allem jene, die sich speziell der Krebsbehandlung widmen, sind jedoch eindeutig nutzlos bis gefährlich, v. a. wenn sie alternativ und nicht komplementär zu einer „schulmedizinischen“ Behandlung durchgeführt werden. Dazu zählen die Methoden des bereits erwähnten Ryke Geerd Hamer, die Clark-Therapie der amerikanischen Heilerin Hulda Clark, die „Krebs-Diät“ nach dem österreichischen Heilpraktiker Rudolf Breuß oder die Hochdosis-Vitamin-Therapie des deutschen Alternativmediziners Matthias Rath.

Als besonders problematisch fällt immer wieder eine Gruppierung auf, die mit dem Slogan „Es gibt kein Unheilbar“ wirbt: der „Bruno Gröning-Freundeskreis“. Bruno Gröning (1906 – 1959), ein Gelegenheitsarbeiter ohne abgeschlossene Berufsausbildung, sorgte nach dem Zweiten Weltkrieg als Wunderheiler in Deutschland für Aufsehen. Seine angeblichen Heilungserfolge lösten wahre Massenhysterien aus. 1954 erging seitens der Behörden ein Verbot öffentlicher Auftritte, und 1959 erlag der vermeintliche Wunderheiler einem Krebsleiden. Dennoch glauben die Anhänger Grönings an dessen Heilkraft, die er heute in Form eines sogenannten „Heilstroms“ aus dem Jenseits aussende. Immer wieder gelingt es dem „Bruno Gröning-Freundeskreis“, in Krankenhäusern, Altenheimen und sogar Universitätshörsälen für den „Heilstrom“ zu werben. Dass auch Mediziner zum „Bruno Gröning-Freundeskreis“ zählen, macht die Sache noch schlimmer, denn dies verleiht der obskuren Verehrung Grönings und seinem angeblichen „Heilstrom“ den Anstrich wissenschaftlicher Seriosität und Glaubwürdigkeit. Das kann sich dann verheerend auswirken, wenn schwerkranke Menschen schulmedizinische Behandlungen ablehnen und sich nur noch auf den „Heilstrom“ verlassen. Und so hat dieser Irrglaube schon einige Kranke, die vielleicht hätten gerettet werden können, das Leben gekostet. Hinzu kommt, dass der „Bruno Gröning-Freundeskreis“ sehr autoritär geführt wird, Bruno Gröning quasi messiashafte Züge zugesprochen und Kritik oder Zweifel an ihm bzw. dem „Heilstrom“ nicht akzeptiert werden. Damit muss man zu dem Schluss gelangen, dass der „Bruno Gröning-Freundeskreis“ stark sektenhafte Züge trägt.<sup>13</sup> Dem Erfolg scheint dies aber nicht entgegenzustehen, ganz im Gegenteil: In einer Zeit, in der

---

<sup>12</sup> Man denke nur an die sehr riskante Hochdosischemotherapie, vgl. dazu Mukherjee: Der König aller Krankheiten (s. Fußnote 5), v. a. 407 – 420.

<sup>13</sup> Siehe dazu [www.ezw-berlin.de/html/3\\_169.php](http://www.ezw-berlin.de/html/3_169.php).

kaum so viel zählt wie die Gesundheit und viele Menschen der Schulmedizin skeptisch bis kritisch gegenüberstehen, sind solche simplen Heils- und Heilungsversprechen besonders attraktiv.

Wie gefährlich es sein kann, ausschließlich auf komplementärmedizinische oder anderweitige Praktiken und Techniken wie etwa das Positive Denken zu vertrauen, zeigt der Fall der Rechtsanwältin und Brustkrebs-Patientin Eva-Maria Sanders, die mit ihrem Buch „Leben! Ich hatte Krebs und wurde gesund“ Ende der 1990er Jahre einem breiteren Publikum bekannt wurde. Und noch heute finden sich auf Amazon positive, ja sogar begeisterte Reaktionen.<sup>14</sup> In dem Buch berichtet Eva-Maria Sanders, wie sie sich nach anfänglichem Vertrauen in die Onkologie immer mehr anderen Angeboten wie dem Neuro-Linguistischen Programmieren (NLP) oder der „Zellkernklärung“ nach Elisa Dorandt zuwandte. Dabei handelt es sich um eine Art imaginierte Umprogrammierung der eigenen Zellen. Dorandt betreibt in Köln und Spanien eine eigene Akademie, in der Menschen mit psychischen und physischen Problemen zu neuer Lebensqualität verholfen werden soll.

„Grundlagenirrtum von *Mensch* und Erde: Im Grundsatz ist die Erde dual – ein 2-Pol-System. Der *Mensch* ist im Grundsatz 1 – nur sein Körper entsteht aus Emotionen = 2-Pol-Energie. Schon seit Jahrtausenden hat der *Mensch* seine Einheit verlassen, sich mit seinen Atomen identifiziert = 2-Pol-System, seither ist er im Krieg ... Die Identifikation mit seiner Emotional 2-Pol-Daten-Masse ist die wahre Krise der Menschheit! Die Erde lebt seit Milliarden Jahren ... der *Mensch* wird selten 100 ... Einzig der Mensch projiziert sein atomares Elend auf die Erde: er sieht und erlebt immer *nur* seine Zündstoff geladenen Daten in Krankheiten, Krebs oder im Terror, den Klima-, Umweltkatastrophen ... Die Erde hat unsere Symptome nicht ... sie ist im Kern gesund & glücklich! Einzig die 98 % verdrängten radioaktiv angereicherten Lebens-Daten im Stammhirn der Menschen sind die Ursache aller Probleme, Konflikte, Stress, Ängste, Unzufriedenheit, Überforderung, Burnout, psychischen Leiden, Emotionalen Angriffen, Mobbing, Gewalt, jeder Krankheit. Krebs ist der Super GAU, die Nuklearexplosion im Körper – Krieg der Zellen!“<sup>15</sup>

Eva-Maria Sanders haben Dorandts Erkenntnisse nicht geholfen: Wie ihr Verlag mitteilte, verstarb sie 2003, sechs Jahre, nachdem ihr Buch herausgekommen war. So klagte denn auch eine Leserin oder ein Leser:

„Ich halte dieses, ihr erstes Buch für gar gefährlich, also lebensbedrohlich für die Leser, die an Krebs erkrankt sind. Ihre sehr negativen Äußerungen zur modernen

---

<sup>14</sup> Vgl. [www.amazon.de/Leben-hatte-Krebs-wurde-gesund/dp/348500765X](http://www.amazon.de/Leben-hatte-Krebs-wurde-gesund/dp/348500765X).

<sup>15</sup> <https://wissenaufdenpunkt.com/forschung>.

Medizin hat hunderte von Frauen – vor allem viele, die in Sanders Alter waren – veranlasst, ihre Therapien abzubrechen. Viele sind gestorben. Eva Maria Sanders hat nicht verantwortungsbewusst geschrieben – und gerade das ist, wenn es doch um Leben und Sterben geht, oberstes Gebot!! Eva Maria Sanders ist im Spätsommer 2003 an den Folgen ihrer Krebserkrankung in der Schweiz gestorben – sie war lange krank. Warum war sie nicht ehrlich zu ihren Lesern?“<sup>16</sup>

Sanders' Fall ist typisch für das Risikopotenzial, das mit einem einseitigen Vertrauen auf alternativmedizinische oder psychotechnische Praktiken verbunden sein kann, und so kann der Autorin zumindest eine gewisse Mitverantwortung für ihr tragisches Schicksal wohl kaum abgesprochen werden.

### **Das Theodizee-Problem**

Was Eva-Maria Sanders und vielen anderen, die glaubten, auf bewährte Therapien verzichten zu können, zum Verhängnis wurde, war die Überschätzung der eigenen Selbstheilungskräfte, letztendlich aber auch ein unrealistischer Glaube an die eigene Genesung. Dies ließe sich leicht als Naivität abtun – doch zumindest aus einer theologischen Perspektive ist das nicht ganz so einfach, ist doch das Wirken Jesu stark von der heilenden Kraft des Glaubens geprägt. Darf der krebserkrankte Christ also nicht auf die heilende Kraft des Glaubens vertrauen – oder zugespitzt gefragt: Was ist sein Glaube wert, tut er es nicht? Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie sich das spirituell Verantwortbare mit dem medizinisch Gebotenen in Einklang bringen lässt.

Vielleicht weist Dale A. Matthews' Buch „Glaube macht gesund. Spiritualität und Medizin“ einen gangbaren Weg. Der Mediziner erzählt darin u. a. von einer Frau, die an Schilddrüsenkrebs litt, sich von der Heilung der blutflüssigen Frau (Mk 5,25-34 par.) inspirieren ließ und während des Kommunionempfangs das Gewand des Priesters als „Verkörperung“ Jesu berührte. „Ich war derart von Gottes Liebe überwältigt, dass ich wusste: Ich war geheilt“, berichtet sie.<sup>17</sup> Solche modernen Wundergeschichten sind zahlreich in der Literatur über geheilte Krebskranke. Das Besondere an Matthews' Bericht ist jedoch, dass das Wunder nicht einfach die Notwendigkeit einer medizinischen Behandlung außer Kraft setzte und sich die Patientin ihr nicht aus naivem Glauben entzog, sondern die spirituelle Erfahrung mit einer nüchternen, wissenschaftlich fundierten Betrachtung ihrer Krankheit in Einklang bringen konnte: „Ich hatte das Gefühl, Gott vollendete dabei [mit den medizinischen Therapien, C. R.] einfach die Heilung,

---

<sup>16</sup> [www.krebs-kompass.org/Forum/showthread.php?t=15905](http://www.krebs-kompass.org/Forum/showthread.php?t=15905).

<sup>17</sup> Dale A. Matthews: Glaube macht gesund. Spiritualität und Medizin, Freiburg i. Br. 2000, 82.

mit der er in der Kirche vor dem Altar angefangen hatte.“<sup>18</sup> Die Frau hatte das Glück, wieder gesund zu werden. Insofern erfüllte sich dank der modernen Medizin an ihr das Bibelwort „Dein Glaube hat dir geholfen“.

Was aber ist mit all denjenigen, die trotz Glauben und Gebet sowie bester Medizin den Kampf gegen die Krankheit und letztendlich auch ihr Leben verlieren? Lässt sich da nur ein resigniertes „Dein Wille geschehe...“ seufzen? Warum werden die einen gerettet, die anderen von einem allzu frühen Tod dahingerafft? Wirft Gott irgendwelche Schicksalswürfel? Gerade das Thema Krebs führt, wie bereits anfangs gesagt, hinein in die brennendsten Fragen der Theodizee. Denn diese Form des Leids kann in vielen Fällen eben gerade nicht auf ein menschliche Freiheit missbrauchendes Fehlverhalten zurückgeführt werden, sondern vermag geradezu als die zynische Launenhaftigkeit eines durch und durch unberechenbaren, grausamen Gottes erscheinen. Das Leiden in Form von Krankheiten (aber auch Naturkatastrophen) mache daher „theologisch die größten Schwierigkeiten“, wie der katholische Dogmatiker Gisbert Greshake schreibt.<sup>19</sup> Dennoch – oder gerade deshalb – wagt er einen Erklärungsversuch: Er sieht den Menschen eingebunden in die evolutionären Prozesse der Schöpfung. Diese Prozesse sind jedoch nicht frei von Fehlentwicklungen, der Theologe spricht von der „Zufälligkeit des evolutionären Spiels“<sup>20</sup>. Nicht nur der Mensch, sondern die gesamte Evolution, ja die ganze Prozesshaftigkeit der Natur ist durch so etwas wie eine vom Schöpfer geschenkte Freiheit geprägt. Greshake, der sich hier Gedanken Teilhard de Chardins anschließt, schreibt:

„Dass es so etwas wie Krebs gibt [...], ist eine notwendige Folge dessen, dass Evolution sich als Vorentwurf von Freiheit vollzieht, nicht determiniert, nicht notwendig, nicht fixiert, sondern im Spiel, im Durchprobieren von Möglichkeiten, im Zufälligen. Schöpfung, deren Ziel geschöpfliche Freiheit ist, hat nicht die Gestalt einer gefügten und a priori verfügbaren statischen Ordnung [...]“<sup>21</sup>

Dieses Leid für immer zu beenden, würde bedeuten, dass Gott die Freiheit seiner Schöpfung aufheben müsste. Greshakes Erklärungsansatz trifft sich an diesem Punkt übrigens mit dem Ansatz des Onkologen Siddhartha Mukherjee, der in seiner „Biografie“ der Krankheit Krebs auf die wichtige Rolle zufälliger Genmutationen bei der Entstehung von Tumoren hinweist: „Der Vormarsch des Krebses ist langsam und langwierig und verläuft über viele Mutationen in vielen Genen bei vielen Zellteilungen“, wobei Mutationen „seltene Ereignisse“ seien.

---

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Gisbert Greshake: Warum lässt uns Gottes Liebe leiden?, Freiburg i. Br. 2007, 64.

<sup>20</sup> Ebd., 67.

<sup>21</sup> Ebd., 69.

„Genetisch gesprochen, stehen unsere Zellen nicht am Rand des Abgrunds und drohen abzustürzen. Sie werden hinabgezogen: langsam, in einzelnen Schritten.“<sup>22</sup>

Den von Krebs Betroffenen nützt die Erkenntnis, dass sie die Opfer einer Verkettung von eigentlich gar nicht so wahrscheinlichen Genmutationen geworden sind, die nun mal der Preis für die Freiheit der Schöpfung Gottes sind, natürlich herzlich wenig. Deshalb fragt auch Gisbert Greshake:

„Ist denn die Freiheit (als Voraussetzung der Liebe) wirklich so viel wert, dass für sie als Preis, als ‚Eintrittskarte‘, entsetzliches Leiden gefordert werden darf?“

„Steht hinter unseren Überlegungen nicht doch noch eine sehr sublime Art des Moloch-Gottes, der um der Freiheit und Liebe seiner Schöpfung willen Hekatomben von Leiden zulässt und damit ‚will‘ (insofern auch das ‚Zulassen‘ eine Form des Willens ist)?“<sup>23</sup>

Ist es nicht sehr menschlich und nur allzu verständlich, wenn sich Krebskranke von diesem „Moloch-Gott“ abwenden, aber auch mit dem strukturlogischen Zufallsprinzip von Genmutationen nichts anfangen können und stattdessen subjektlogisch denkend nach dem Verursacher ihrer Erkrankung (und sei der nur sie selber!) suchen bzw. genauso subjektlogisch denkend meinen, durch eigene Kraft (z. B. mentaler Art) ihre Krankheit besiegen zu können?

Für die Seelsorge sind Krebserkrankungen eine schwere Herausforderung, vor allem dann, wenn keine Heilung mehr möglich ist. Diese Herausforderung besteht nota bene nicht nur darin, dass die kranken Menschen an Gott zweifeln und verzweifeln können, sondern auch die seelsorgerlich Handelnden selbst können durch die serielle Konfrontation mit schwerer Krankheit, mit Leiden und einem allzu frühen Tod in ihrem Glauben geprüft werden.

„Nur der leidende Gott kann helfen“, lautet ein berühmtes Bonhoeffer-Zitat. Diesen Gedanken anzunehmen und zu ertragen, fällt allerdings schwer in einer Zeit, in der Omnipotenz und Selbsterlösung en vogue sind und nicht zuletzt durch die Esoterik gepredigt werden. Und es fällt schwer, den Mut zu finden, die eigenen Grenzen und auch den Tod zu akzeptieren und sich nicht in Illusionen und Allmachtsfantasien zu flüchten. Doch unser aller Leben ist, um Kierkegaard zu zitieren, selbst ohne Krebs und Tumorzellen stets „Krankheit zum Tode“, mögen die Geschäftemacher der Gebrauchsesoterik auch noch so sehr anderes behaupten.

---

<sup>22</sup> Mukherjee: Der König aller Krankheiten (s. Fußnote 5), 481.

<sup>23</sup> Greshake: Warum lässt uns Gottes Liebe leiden? (s. Fußnote 19), 78f.





Ruben Zimmermann

## Wundergeschichten als Gegenwelterzählungen

### Von der narrativen Durchbrechung enger Horizonte

Am Anfang mag eine Enttäuschung stehen: Es wird in meinem Beitrag nicht um Wunder gehen – sondern „nur“ um Wundergeschichten, um die *Erzählungen* über Wunder. Ist eine solche Unterscheidung nicht akademische Wortspielerei? Keineswegs, denn diese Differenz ist wesentlich. Mein Ansatzpunkt ist nicht die Ontologie, die Erfahrung oder die Empirie. Es geht mir um die Erzählweise der Wundergeschichten, deshalb ist der Untertitel ernst zu nehmen: „von der *narrativen* Durchbrechung enger Horizonte“ – es geht um Narrationen, „nur“ um die Wundererzählungen als Literatur. Aber das „nur“ streiche ich ganz schnell wieder. Denn es sind vielleicht die allzu engen Horizonte, die Erwartungshorizonte nämlich, die dieses „nur“ aufgedrängt haben. Ist die Erzählung eines Wunders weniger wert als das Wunder selbst, ist sie nur nebensächlich, unbedeutend oder gar sinnlos?

Keineswegs. Ich möchte im Gegenteil die Wertung umkehren. Das Wunder ist als ungewöhnliches Ereignis der Geschichte „sinnlos“. Wenn etwas passiert, das gegen die Norm der Erfahrung oder gar *contra naturam* geschieht, dann ist es in der Tat „sinnlos“, ohne Sinn. Sinn und Bedeutung erhält es erst durch die Erzählung.<sup>1</sup> Die durch die narrative Kommunikation gegebene Deutung ist das Eigentliche.

Wir Menschen sind – wie der Mainzer Philosoph Wilhelm Schapp einmal gesagt hat – „in Geschichten verstrickt“<sup>2</sup>. Was wir sind, woher wir kommen und wohin wir streben, ist gar nicht anders wahrnehmbar und aussagbar als durch Geschichten. Wir können uns auch nur mit Geschichten verständigen oder streiten. Es sind die Erzählungen im Kleinen oder die großen Meistererzählungen, die uns im Leben orientieren.

Deshalb sind auch die *Wundererzählungen* das Eigentliche, worüber es zu reden lohnt. Und mehr noch: Diese Erzählungen sind alles andere als „enttäuschend“, sie sind ganz im Gegenteil faszinierend und inspirierend. Was passiert bei einer Wundererzählung, was macht den Reiz dieser Texte aus? Warum lösen sie Anziehung ebenso wie Empörung aus? Faszination ebenso wie Kopfschütteln? Sind Wundergeschichten zwar literarisch betrachtet keine Enttäuschungen, dann vielleicht doch Täuschungen und Vertröstungen.

---

<sup>1</sup> Vgl. aus geschichtstheoretischer Sicht hierzu Jörn Rüsen: *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*, Köln 2001.

<sup>2</sup> Wilhelm Schapp: *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*, Frankfurt a. M. <sup>5</sup>2012. Ähnlich die Ausführungen zum „homo narrans“ bei Albrecht Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt a. M. <sup>4</sup>2017, 9 – 12.

Nähren sie nicht illusorische Sehnsüchte nach Heil und Heilung jenseits der eigentlichen Realität?

Mein kleines Spiel mit den Begriffen „Erwartung“, „(Ent-)Täuschung“ und „Horizonte“ führt zum Kern der Beschäftigung mit Wundererzählungen des Neuen Testaments: Sie fordern heraus, sie stellen scheinbar klare Standpunkte infrage und ermutigen zum Durchbrechen enger Horizonte. Im Kontext einer Tagung zu Weltanschauungen stellt sich verschärft auch die Frage, inwiefern Wundererzählungen im Koordinatensystem unserer Weltwahrnehmung und -deutung orientierend wirken. Können diese Geschichten tatsächlich beim menschlichen Zurechtfinden in Leben und Welt helfen? Können sie bei Krankheit und Tod trösten und tragen, oder sind sie nicht vielmehr irritierend, irreführend, illusorisch? Oder können sie womöglich deshalb orientieren, weil sie irritieren? Sind sie als „Gegenwelterzählungen“ notwendig, um den allzu klaren Blick auf die Fakten nicht als „Blick in der Röhre“, sei es des Mikroskops oder sei es des Teleskops, enden zu lassen? Denn dieser Blick ist garantiert äußerst verengend hinsichtlich weiter Horizonte. Und mehr noch: Leuchtet womöglich gerade in der kontrafaktischen, fantastischen Erzählweise der Wundererzählungen die Wirklichkeit Gottes hindurch? Sind sie wegen ihrer Erzählweise durchlässig für die Gegenwelt des Glaubens? Sind Wundergeschichten also auch religiöse Gegenwelterzählungen?

Tasten wir uns Schritt für Schritt an diese Texte heran. Ich möchte dabei den topologischen Leitmetaphern Standpunkt, Koordinaten und Horizonte folgen, die schließlich in das Feld einer möglichen Orientierung münden.

## **1 Der scheinbar klare Standpunkt: Zur Faktizität der Wunder Oder: Die vergebliche Suche nach den Fakten**

Zunächst soll eine Wundererzählung des Neuen Testaments selbst zitiert werden:

*Und am Abend war das Boot mitten auf dem See und er auf dem Land allein.<sup>48</sup> Und er sah, dass sie sich abplagten beim Rudern, denn der Wind stand ihnen entgegen. Um die vierte Nachtwache kam er zu ihnen und ging auf dem See und wollte an ihnen vorbeigehen.<sup>49</sup> Und als sie ihn sahen auf dem See gehen, meinten sie, es wäre ein Gespenst, und schrien;<sup>50</sup> denn sie sahen ihn alle und erschrakten. Aber sogleich redete er mit ihnen und sprach zu ihnen: ‚Tharseite, ego eimi, me phobeisthe‘ [Seid getrost, ich bin’s; fürchtet euch nicht!]<sup>51</sup> und er trat zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Und sie entsetzten sich über die Maßen [wörtlich: waren außer sich, in Ekstase, en eautois existanto],<sup>52</sup> denn sie waren um nichts verständiger geworden angesichts der Brote, sondern ihr Herz war verhärtet.<sup>53</sup> Und als sie hinübergefahren waren ans Land, kamen sie nach Genezareth und legten an. (Mk 6,47-53)*

Die erste Frage bei der Behandlung eines solchen Textes im Mittelstufenunterricht – und auch bei manchen Gemeindevorträgen – lautet: Ist das wirklich passiert? Eine klare Frage, eine scheinbar einfache Frage, die eine klare Antwort, einen klaren Standpunkt erwartet. Prima vista ist man geneigt, mit „Ja“ oder „Nein“ zu antworten: „Nein“, das kann doch gar nicht wahr sein. Die Naturgesetze gelten universell. Die Schwerkraft ist ohne Hilfsmittel unüberwindlich, Menschen können nicht auf dem Wasser laufen. Oder: „Ja“ – wie z. B. der Naturwissenschaftler Frank J. Tipler, der als Quantenphysiker ausgerechnet hat, dass es durch Bündelung eines Neutrinostrahls die Möglichkeit gibt, dass Jesus tatsächlich die Schwerkraft überwunden hat, wenn er diesen Strahl unter seinen Füßen erzeugen konnte.<sup>3</sup>

Aber man muss es sich durch den Blick auf die extremen Naturwunder nicht gleich so schwer machen. Gerd Theißen etwa hat die einst von Bultmann eingeführte Kategorie der „Naturwunder“ verworfen. Während der Gang Jesu über das Wasser oder die Auferweckung eines schon vier Tage toten Menschen doch weit über das Realitätsbewusstsein neuzeitlich geprägter Menschen hinausgeht, konnte man sich Heilungen und Exorzismen weiterhin vorstellen. Entsprechend folgert Theißen, dass Naturwunder der Kritik preisgegeben werden sollen,<sup>4</sup> aber Heilungswunder und Exorzismen könnten auch dem Plausibilitätskriterium der historisch-kritischen Jesusforschung standhalten. Exorzismen: natürlich mit aufgeklärtem Menschenverstand gedeutet. Lesen wir noch einmal in einen Text hinein:

*17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist [Echonta pneuma alalon].<sup>18</sup> Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. [...] <sup>20</sup> Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. (Mk 9,17-20)*

Was hier passiert, musste man in der Antike mit einem bösen Geist oder Dämon erklären. Aber heute können wir nach Meinung vieler Exegeten präzise eine „Epilepsie“<sup>5</sup> des „mondsüchtigen“ Jungen diagnostizieren. Nach der Definition der „Internationalen Liga gegen Epilepsie“ (ILAE) ist ein epileptischer Anfall „das vorübergehende Auftreten von

---

<sup>3</sup> Vgl. Frank J. Tipler: Die Physik des Christentums. Ein naturwissenschaftliches Experiment, München 2008; ähnlich Richard Barlett: Die Physik der Wunder. Wie Sie auf das Energiefeld Ihres Potentials zugreifen, Kirchzarten <sup>3</sup>2010.

<sup>4</sup> Vgl. Gerd Theißen: Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien, Gütersloh <sup>8</sup>1998, 122f; zur neueren Diskussion um Naturwunder siehe Graham H. Twelftree: The Nature Miracles of Jesus. Problems, Perspectives, and Prospects, Eugene/Or 2017.

<sup>5</sup> Michael Wohlers: Heilige Krankheit. Epilepsie in antiker Medizin, Astrologie und Religion, MThS 57, Marburg 1999.

krankhaften Befunden und/oder Symptomen aufgrund einer pathologisch exzessiven oder synchronen neuronalen Aktivität im Gehirn“<sup>6</sup>. Mit moderner Diagnostik und Terminologie kann man also plausibilisieren, dass das stimmt, was hier beschrieben wird.<sup>7</sup> Besonders die Lösung von Blockaden (wie z. B. bei der verkrümmten Frau, Lk 13,10-17) oder die Genesung vom Fieber durch Handauflegung (Mk 1,29-31) fallen nicht völlig aus dem gegenwärtigen Vorstellungshorizont heraus. So scheint mit den Heilungswundern selbst für den aufgeklärten, modernen Menschen eine letzte Fluchtburg für die Historizität der Wunder Jesu gegeben. Man könne, wie viele Kommentare es tun, erklären, dass z. B. die „Wassersucht“ (Lk 14,1-6) mit dem Krankheitsbild des „Hydrops“ oder „Ödems“<sup>8</sup> übereinstimme. Dämonische Besessenheit wird z. B. als „Hysterie“, „Manie“, „Epilepsie“<sup>9</sup> oder etwa „Schizophrenie“ bzw. „multiple personality disorder“<sup>10</sup> gedeutet. Das im Text genannte, aber für moderne Rezipienten sperrige Phänomen der Dämonenbesessenheit soll auf diese Weise mit gegenwärtiger rationaler Theorie und Einsicht kompatibel gemacht werden.

Aber kann man damit tatsächlich die Wunder beweisen? Die Texte verraten natürlich nichts über neuronale Aktivitäten im Gehirn. Die Epilepsie-Diagnose passt weitgehend, aber doch nicht ganz.<sup>11</sup> Der Junge wird bei Markus als „stumm und taub“ (Mk 9,17.25) beschrieben, auch das „Sich-Wälzen“ (V. 20) oder das „Trocken-Werden“ (V. 18) ist weder in der zeitgenössischen prämedizinischen Fachliteratur etwa bei Galen (dieb. decr. 9,903) oder Lukian (tox. 24) noch in moderner medizinischer Diagnostik belegt. Man wird hier eher auch dafür sensibilisiert, dass eine einfache Übertragung unserer Wirklichkeitswahrnehmung in die Antike nicht möglich ist. Krankheiten sind keine absoluten biologischen Phänomene, sondern immer auch kulturelle Konstrukte, die eng mit einem konkreten historischen Kontext verwoben bleiben.<sup>12</sup>

---

<sup>6</sup> Zeitschrift für Epilepsie 18/4 (2006), 269f (ohne Autor).

<sup>7</sup> Vgl. zum Folgenden Ruben Zimmermann: Von der Wut des Wunderverstehens. Grenzen und Chancen einer Hermeneutik der Wundererzählungen, in: Bernd Köllmann / Ruben Zimmermann (Hg.): Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen, WUNT 339, Tübingen 2014, 27 – 52.

<sup>8</sup> Michael Wolter: Das Lukasevangelium, HNT 5, Tübingen 2008, 501.

<sup>9</sup> Dieter Trunk: Der messianische Heiler. Eine redaktions- und religionsgeschichtliche Studie zu den Exorzismen im Matthäusevangelium, HBS 3, Freiburg i. Br. u. a. 1994, 36; zu Mk 9,14-29 John P. Meier: A Marginal Jew. Rethinking the Historical Jesus, Bd. 2: Mentor, Message, and Miracles, New York 1994, 647.

<sup>10</sup> Hartwig Weber: Dämonen, Besessenheit und Exorzismus im Neuen Testament und ihre Wirkungsgeschichte, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 51 (1999), 19 – 31, 30; Stevan L. Davies: Jesus the Healer. Possession, Trance, and the Origins of Christianity, London 1995, 86; vgl. John J. Pilch, Healing in the New Testament. Insights from Medical and Mediterranean Anthropology, Minneapolis 2000.

<sup>11</sup> Vgl. hinsichtlich der Epilepsie-These die differenzierte Diskussion bei Martin Leutzsch: Vermögen und Vertrauen, Dämonie und Exorzismus (Die Erzählung vom besessenen Jungen) – Mk 9,14-29, in: Ruben Zimmermann u. a. (Hg.): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1, Gütersloh 2013, 350 – 358, 354f.

<sup>12</sup> Vgl. kritisch zur vorschnellen Übertragung auch Christian Strecker: Jesus und die Besessenen. Zum Umgang mit Alterität im Neuen Testament am Beispiel der Exorzismen Jesu, in: Wolfgang Stegemann /

Methodisch betrachtet muss man noch grundsätzlicher fragen, ob Wunder wahrscheinlicher werden, wenn sie in das Klassifikationsraster einer jeweiligen Zeit und Weltanschauung eingeordnet werden können. Sind Heilungswunder entsprechend „plausibler“ als Naturwunder, weil wir heute eine hoch entwickelte Medizin und Technik haben, die teilweise wahre „Wunder“ wirken können, gleichwohl aber streng auf der Basis unumstößlicher Naturgesetze basieren?

Die oben genannten Versuche einer Harmonisierung der Texte mit dem aufgeklärten Common Sense der Welterklärung sind eine Selbsttäuschung, die eine Spielart der rationalistischen Wunderinterpretation<sup>13</sup> darstellt. Bei Licht betrachtet stellen die Heilungserzählungen des Neuen Testaments das Wirklichkeitsverständnis des Lesers bzw. der Leserin ebenso auf die Probe wie alle anderen Wundererzählungen. Die spontane Heilung eines Menschen von Aussatz, die Fernheilung an abwesenden Personen oder das Aufstehen eines seit 38 Jahren Gelähmten durchbrechen alle heute anerkannten medizinischen Normen. Der ehemals Gelähmte hatte sicher keine Muskeln mehr, mit denen er laufen und sein Bett hätte tragen können. Gegen eine qualitative Trennung zwischen Heilungs- und Naturwundern spricht, dass die Heilungen Jesu fast durchweg schwere, unheilbare und tödlich verlaufende Krankheiten betrafen; dies gilt sogar für das andauernde Fieber der Schwiegermutter des Petrus (Mk 1,29-31).<sup>14</sup>

Doch vielleicht verheißen die harten Fakten von Überrestquellen noch einen letzten Ausweg auf der Suche nach den textexternen Evidenzen: Bleiben wir dazu bei dem 38 Jahre lang Gelähmten nach Joh 5:

*Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; <sup>3</sup> in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. <sup>5</sup> Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank. <sup>6</sup> Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? <sup>7</sup> Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. <sup>8</sup> Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! <sup>9</sup> Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber an dem Tag Sabbat. (Joh 5,2-9)*

---

Bruce Malina / Gerd Theißen (Hg.): Jesus in neuen Kontexten, Stuttgart u. a. 2002, 53 – 63, 55. Zur kontextuellen Konstruktion von Krankheit vgl. Günter Thomas / Isolde Karle: Krankheitsdeutung in der postsäkularen Gesellschaft: Theologische Ansätze im interdisziplinären Gespräch, Stuttgart 2009; Gregor Etzelmüller / Annette Weissenrieder (Hg.): Religion und Krankheit, Darmstadt 2010.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Ruben Zimmermann: Frühchristliche Wundererzählungen – eine Hinführung, in: ders. u. a. (Hg.): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1 (s. Fußnote 11), 5 – 67, 9f.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Reinhard von Bendemann: Elementar feurige Hitze. Zur Krankheitshermeneutik frühjüdischer, hellenistisch-römischer und frühchristlicher Fieberheilungen, in: Kollmann / Zimmermann (Hg.): Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen (s. Fußnote 7), 231 – 262, 254 – 257.

Man hat tatsächlich in Jerusalem an genannter Stelle Säulenhallen eines antiken Sanatoriums ausgegraben. Hierbei handelt es sich um einen Sensationsfund der jüngeren Vergangenheit, die archäologische Grabung hat überwiegend in dem Zeitraum von 1999 bis 2009 stattgefunden, erst im Jahr 2011 sind die Grabungsberichte von Gibson et al. erschienen.<sup>15</sup>

Liegt hier also nun doch ein Beweis für die Wahrheit der Heilungsgeschichte von Betesda vor? Leider wurden nur zwei und nicht – wie im Text genannt (Joh 5,2) – fünf Säulenhallen entdeckt. Aber nicht das ist das eigentliche Problem. Was besagt denn der archäologische Befund für die Faktizität des Heilungswunders nach Joh 5? Reichlich wenig; und das gilt auch für archäologische Grabungen zu allen anderen Wundergeschichten. Keines der Heilungswunder Jesu lässt sich archäologisch nachweisen.<sup>16</sup> Das aufgedeckte Leimdach, durch das nach dem Markusevangelium der Gelähmte herabgelassen wurde (Mk 2,1-12), ist ebenso wenig erhalten wie das Bett, in dem die Schwiegermutter des Petrus fiebernd lag (Mk 1,29-31). Vom weggeworfenen Mantel des blinden Bartimäus gibt es nicht einmal Reliquien (Mk 10,48-52). Und selbst wenn man annehmen wollte, dass die Grundmauern der Synagoge von Kafarnaum schon aus der Zeit des ersten Jahrhunderts stammen, also die Existenz einer möglicherweise von einem Hauptmann – zumindest nach der Fassung des Lukas (Lk 7,5) – gestifteten Gotteshauses plausibel ist, besagt das wenig darüber, ob der Sklave des Hauptmanns nun geheilt wurde oder nicht. Ein wichtiger, vielleicht sogar der wichtigste Erinnerungsort des Christentums, die Grabeskirche von Jerusalem, führt dies unübertrefflich vor Augen: Das Eigentliche des Wunders der Auferstehung ist nicht mit Steinen, Marmorplatten oder Tonscherben zu fassen. Auch das Grab des Lazarus – wenn man es denn hätte – würde rein gar nichts beweisen oder widerlegen.

Auch wenn dieser Befund zunächst wenig überraschend ist, schärft das kleine Gedankenexperiment doch das Bewusstsein für eine Rückfrage nach den Wundern Jesu. Was kann überhaupt gefunden werden? Oder besser: Wonach suchen wir eigentlich? Natürlich ist es legitim, dass man bezüglich der Wunder Jesu wissen will, was *wirklich* passiert ist. Wir sollten uns nur auch klar darüber werden, dass diese Frage selbst in

---

<sup>15</sup> Vgl. Shimon Gibson: The Excavations at the Bethesda Pool in Jerusalem. Preliminary Report on a Project of Stratigraphic and Structural Analysis (1999 – 2009), Sainte-Anne de Jérusalem, in: POC 61 (2011), 17 – 44; dazu auch Michael Theobald: „Steh auf!“ – Erweckung zum Leben hier und jetzt (Die Heilung eines Gelähmten) Joh 5,1-18, in: Zimmermann u. a. (Hg.): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1 (s. Fußnote 11), 690 – 704, 694 – 697, sowie jüngst Craig R. Koester: The Healing at the Pool of Bethesda (John 5:1-18): A Study in Light of the Archaeological Evidence from Bethesda, Jewish and Greco-Roman Practice, and Johannine Narrative, in: R. Alan Culpepper / Jörg Frey (Hg.): Expressions of the Johannine Kerygma in John 2:23 – 5:18. Historical, Literary, and Theological Readings from the Colloquium Ioanneum 2017 in Jerusalem, WUNT 423, Tübingen 2019, 243 – 274.

<sup>16</sup> Vgl. zum Folgenden z. T. wörtlich in Ruben Zimmermann: Der Wahrheit auf der Spur. Erzählte Erinnerungen an die Heilungswunder Jesu, in: Welt und Umwelt der Bibel 2/2015, 13 – 19.

einem bestimmten Horizont, in einem wissenschaftlichen Koordinatensystem steht. Wer so fragt, steht in einem neuzeitlich aufklärerischen Horizont, in dem kritisch nach Verifikation und Falsifikation gefragt wird. Wahrheit wird dann auch in geschichtlichen Zusammenhängen im Sinne einer Korrespondenzwahrheit verstanden: Entspricht den Quellen auch ein Ereignis der Vergangenheit? Was kann nachgewiesen, was kann vielleicht sogar bewiesen oder widerlegt werden?

Die Wahrheit von Wundern lässt sich aber nicht messen, sie ist nicht objektiv im Sinne des empirischen Rationalismus nachweisbar, schon deshalb nicht, weil sich Wunder nicht im Experiment wiederholen lassen.<sup>17</sup> Der neuzeitliche Zugriff auf Welt und Wahrheit setzt aber genau diese Wiederholbarkeit voraus. Nur wenn etwas überall und jederzeit für jeden vernünftigen Menschen wiederholt werden kann, dann ist es gültig. Das Leben des Einzelnen, aber auch das der Sozialgemeinschaft funktioniert nicht nach diesen Prinzipien. Sie sind nicht wiederholbar, aber sind sie deshalb unwahr? Ihre diachrone Wahrnehmbarkeit in der Zeit entzieht sich der exakten Wiederholbarkeit im Experiment. Leben kann nur erinnert werden, wird zur Geschichte in dem Augenblick, in dem es gelebt und erfahren wird. Dies gilt grundsätzlich, aber umso mehr für außergewöhnliche Ereignisse, die Menschen als Wunder erleben. Und selbst wenn Wunder Tatsachen der Geschichte sind, können sie nicht ausgegraben oder konserviert werden. Sie müssen stattdessen erfahren, erinnert und vor allem erzählt werden. Die erzählte Erinnerung in Gestalt der biblischen Heilungsgeschichten ist deshalb nicht beklagenswert, sondern die medial adäquate Weise, wie Heilungswunder im kollektiven Gedächtnis bewahrt werden und wie man sich ihnen je und je neu annähern kann. Wer sich mit Jesu Wundern befasst, ist deshalb gut beraten, nicht hinter die und jenseits der Texte zu fragen, sondern immer nur zu ihnen, mit ihnen und aus ihnen heraus. Statt um die Archäologie der Steine kann es nur um eine „Archäologie des Wissens“<sup>18</sup>, um eine Archäologie der Texte gehen, um die in Erzählungen erinnerte Wahrheit.

Im Folgenden werde ich mich also mit den *Wundererzählungen* befassen. Dabei muss es keineswegs unwissenschaftlich oder gar unvernünftig zugehen, im Gegenteil. Weil es um Texte geht, können wir Methoden der Literaturwissenschaft heranziehen, um sie präzise zu beschreiben. Ich nenne das im Kontext meiner Leitmetaphern ein Koordinatensystem ansteuern, in das die Wundertexte eingezeichnet werden.

---

<sup>17</sup> Vgl. zum späten und kontextuell bedingten Aufkommen des Objektivitätsprinzips Lorrain Daston: *Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität*, Frankfurt a. M. 2003.

<sup>18</sup> Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, übersetzt von Ulrich Köppen, StW 356, Frankfurt a. M. 1981.

## **2 Die literarischen Koordinaten: Woran erkennt man eigentlich Wundergeschichten? Oder: Kriterien der Gattung der Wundererzählungen**

Um sich in der bizarren Vielfalt von Spracherzeugnissen zurechtzufinden und um sich besser verständigen zu können, klassifizieren wir Texte ganz unwillkürlich in bestimmte Typen oder Gattungen. So kann man etwa aufgrund einiger markanter Formelemente einen Brief erkennen (Anrede, Datum, Unterschrift etc.) und gleich auch einen persönlichen Brief von einer Abwasserrechnung unterscheiden. Diese Untergruppen innerhalb einer Textsorte können durch spezifischere Formelemente oder auch Inhalte einen beachtlichen Differenzierungsgrad erreichen. Deshalb ist es in der Regel leicht, den Drohbrief eines Nachbarn von einem Liebesbrief zu unterscheiden. Komplizierter wird es, wenn spezifische Kontexte einen normabweichenden Gebrauch eines Texttyps nahelegen. So könnte ein der Form nach als Liebesbrief gestalteter Text in Wahrheit ein Schmähbrief als Teil eines Mobbing-Szenarios darstellen. Textsorten bzw. Gattungen erfüllen folglich eine Funktion in einem konkreten Kommunikationskontext.

Versuchen wir nun, diese kleine Einführung in die Gattungstheorie<sup>19</sup> auf die Wundererzählungen zu übertragen, stellt sich die Frage, woran man eigentlich erkennt, dass es sich um eine Wundergeschichte handelt. Gibt es – ähnlich wie beim Märchen das „Es war einmal ...“ – sprachliche Signale, die einen Leser oder eine Leserin sofort an eine Wundererzählung denken lassen. Welche Elemente könnten das sein? Gibt es harte oder weiche Kriterien und Hinweise auf spezifische Untergruppen? Was ist die Funktion dieser einzelnen Elemente?

Eine frühchristliche Wundergeschichte zeichnet sich durch fünf Elemente aus:<sup>20</sup>

1. Narration: Eine Wundergeschichte ist eine mehrgliedrige Erzählung, die in faktualer Erzählweise präsentiert wird.
2. Handlungsfigur und Handlung: Ein Wundertäter vollzieht eine konkrete Handlung an Menschen, Sachen, Natur.
3. Handlungsfolgen: Die Handlung löst eine sinnlich wahrnehmbare Statusveränderung aus, die aber unerklärbar ist und die übliche Ordnung bzw. Norm durchbricht.
4. Urheber – Deutung: Das Einwirken Gottes bzw. göttlicher Kraft wird direkt oder indirekt als Urheber, als Grund der Veränderung benannt; die Unerklärbarkeit wird damit mit einem spezifischen Deutungsangebot verbunden.
5. Wirkungsästhetik: Die Erzählung hat eine spezifische Wirkung auf den Rezipienten, sie wirkt irritierend, kognitiv erschließend, pistisch motivierend und ethisch appellativ.

---

<sup>19</sup> Vgl. Rüdiger Zymner (Hg.): Handbuch Gattungstheorie, Stuttgart 2010.

<sup>20</sup> Vgl. ausführlich hierzu Ruben Zimmermann, Gattung „Wundererzählung“. Eine literaturwissenschaftliche Definition, in: Kollmann / Zimmermann (Hg.): Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen (s. Fußnote 7), 311 – 343, 322f.



Auf der Ebene der *Narration* sind zwei Aspekte wesentlich: die Struktur und der faktuale Erzählmodus. Die Erzählungen, die dem Typus Wundererzählung zuzurechnen sind, zeigen spezifische Elemente wie z. B. Schilderung der Not eines Menschen, Auftreten eines Wundertäters, Wunderhandlung und Reaktionen der Umstehenden.<sup>21</sup> Die Erzählung wird faktual erzählt, d. h. sie hat den Anspruch, auf Ereignisse der Vergangenheit zu verweisen. Im Gegensatz zu fiktional erzählten Texten, die sich wie z. B. Fabeln oder Parabeln von vornherein als fiktive, d. h. erfundene, Geschichten zu erkennen geben.<sup>22</sup> Indem die *Handlung und Handlungsfolgen* genau bestimmt werden, lassen sich Wundergeschichten von Träumen, Visionen oder z. B. Epiphanien (Erscheinungserzählungen) unterscheiden. In Letzteren kommen zwar wunderhafte Elemente wie das plötzliche Auftauchen einer Person vor, sie erzählen aber von keiner sinnlich wahrnehmbaren Statusveränderung (z. B. Aufstehen eines Gelähmten, Verwandlung von Wasser in Wein).<sup>23</sup> Ein wiederkehrendes und damit auch wesentliches Element ist die *Reaktion* der Handlungsfiguren, mit der das Wunderhafte der vollzogenen Handlung bereits auf der Ebene der Erzählung selbst als solches kommentiert wird, wobei man zwischen Unverständnis, Zustimmung und Ablehnung unterscheiden kann.

### **3 Die Horizontverschiebungen: Fantastische Tatsachenberichte Oder: Die kalkulierte Irritation der Wundergeschichten**

Ich möchte im Folgenden noch einen Aspekt eigens herausheben. Es macht den besonderen Reiz einer Wundergeschichte aus, dass die Erzählweise (*wie* wird erzählt?) in eine bewusste Spannung zum Erzählinhalt (*was* wird erzählt?) gesetzt wird.<sup>24</sup> Was literarisch reizvoll erscheint, reizt kognitiv aber auch zum Widerspruch.

Heilungserzählungen stellen die normale Erfahrung von Wirklichkeit auf die Probe. Und das gilt nicht nur für den modernen Leser. Abgesehen davon, dass bereits in der antiken Historiografie ein lebendiger Diskurs über die Möglichkeit und Unmöglichkeit

---

<sup>21</sup> Ausdifferenziert kann man sechs notwendige und zehn optionale Basiselemente mit mehr als 30 Teilelementen differenzieren, vgl. Zimmermann: Gattung „Wundererzählung“ (s. vorherige Fußnote), 328 (Tabelle).

<sup>22</sup> Diese Unterscheidung zwischen „faktualen“ und „fiktionalen“ Erzählungen stammt von dem Narratologen Gérard Genette: *Fiktionale Erzählung, faktuale Erzählung*, in: ders.: *Fiktion und Diktion*, München 1992, 65 – 94.

<sup>23</sup> Es gibt freilich Exegeten, die die Epiphanien auch zu den Wundergeschichten zählen, jüngst etwa Jordash Kiffiak: *Zimmermann's Genre „frühchristliche Wundergeschichte“*. *Some Theoretical and Comparative Considerations*, in: Ruben Zimmermann (Hg.): *Faszination der Wunder Jesu und der Apostel. Die Debatte um frühchristliche Wundererzählungen* geht weiter, BThS, Göttingen 2020 (im Erscheinen), 79 – 116.

<sup>24</sup> Vgl. zu dieser Grundunterscheidung in der Erzähltheorie Silke Lahn / Jan Christoph Meister: *Einführung in die Erzähltextanalyse*, 3., aktual. und erweiterte Aufl., Stuttgart 2016; auch die Kurzhinführung Ruben Zimmermann: *Narratologische Analyse, Erzähltextanalyse*, WiReLex, [www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200628](http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200628) (Abruf: 20.8.2019).

bestimmter Wundertaten geführt wurde,<sup>25</sup> zeigt sich bei genauer Lektüre der Texte im Neuen Testament, dass sie offenbar darauf angelegt sind, Normsysteme zum Einstürzen zu bringen. Wundergeschichten wollen Spannung erzeugen und zwar zwischen der realistischen Erzählweise und den normbrechenden Inhalten. Sie liegen literaturwissenschaftlich betrachtet also zwischen Historiografie und *Fantasy*, sie sind, zugespitzt formuliert: fantastische Tatsachenberichte.<sup>26</sup> Was ist damit ausgesagt?

Das faktuale, historische Erzählen vollzieht sich zunächst in ganz realistischen Bahnen. Da berichtet ein Evangelist von vergangenen Ereignissen, die konkret und vorstellbar sind: von einer kranken Schwiegermutter einer namentlich bekannten Person (Petrus) in einem Haus in Kafarnaum oder von einem blinden Bettler, der am Wegrand von Jericho sitzt. Selbst die Kranken im Säulen-Sanatorium von Betesda können für einen Kenner der Jerusalemer Ortsszene sofort Glaubwürdigkeit und Realitätssinn erzeugen (s. o.). Auch die Krankheitsschilderungen sind vorstellbar, mehr noch die Ausweglosigkeit, an der betroffene Menschen verzweifeln, wenn sie etwa seit Jahren an Blutfluss leiden und alles menschlich Mögliche des damaligen Heilsystems ausgeschöpft haben. Durch Erzählerkommentare wird eigens hervorgehoben, an welcher Grenze diese Menschen stehen. Die Heilungserzählungen stehen auch in historischen Makro-Erzählungen, die im Falle von Lukas sogar ganz ausdrücklich die Gestalt von Geschichtsschreibung annehmen, wie sie auch sonst in der antiken Historiografie üblich war.<sup>27</sup> Doch auf dem Boden dieses „normalen“ Wirklichkeitssystems, auf dem Boden einer plausiblen Vergangenheitserzählung geschieht dann auf einmal das Unfassbare: Jesus kann helfen, heilen und retten. Das Hereinbrechen des Unglaublichen wird bereits durch Zeitanagen wie „plötzlich“ (*euthys*) markiert, aber deutlicher noch durch die Reaktion von Figuren auf der Ebene der erzählten Welt ausgesprochen: „Heute haben wir Unmögliches (*paradoxa*) gesehen!“ (Lk 5,26), die Volksmengen sagen: „Noch niemals gab es so etwas in Israel!“ (Mt 9,33).

Was hier auf sinnlich wahrnehmbare Weise für die Betroffenen und Umstehenden passiert ist, durchbricht die üblichen Koordinaten der Weltwahrnehmung. Lesende werden unweigerlich in diese Irritationsbekundungen einstimmen. Er oder sie hat auch noch nicht gesehen, dass ein Gelähmter plötzlich wieder geht (Mk 2,1-12), ein totes Kind wieder aufsteht wie z. B. der Sohn der Witwe von Nain (Lk 7,11-17) oder ein Mensch über

---

<sup>25</sup> Vgl. dazu Marco Frenschkowski: Antike kritische und skeptische Stimmen zum Wunderglauben als Dialogpartner des frühen Christentums, in: Kollmann / Zimmermann (Hg.): Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen (s. Fußnote 7), 283 – 308.

<sup>26</sup> Vgl. zum Folgenden Zimmermann: Der Wahrheit auf der Spur (s. Fußnote 16), 14f (z. T. wörtlich), sowie ausführlich ders.: Phantastische Tatsachenberichte?! Wundererzählungen im Spannungsfeld zwischen Historiographie und Phantastik, in: Kollmann / Zimmermann (Hg.): Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen (s. Fußnote 7), 469 – 494.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Jens Schröter: Lukas als Historiograph. Das lukanische Doppelwerk und die Entdeckung der christlichen Heilsgeschichte, in: Eve-Marie Becker (Hg.): Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung, BZNW 129, Berlin / New York 2012, 237 – 262.

das Wasser geht (Joh 6,16-21). Mit der Durchbrechung der üblichen Realitätserfahrung rücken Wundergeschichten in die Nähe der Fantasy-Erzählungen. Auch dort liest man von Dingen, die im radikalen Widerspruch zur Erlebenswelt stehen. Allerdings zählen Fantasy-Geschichten zu den fiktionalen Erzähltexten. Dass in der Tintenwelt-Trilogie von Cornelia Funke Figuren aus Büchern gelesen werden oder dass Harry Potter auf seinem Hexenbesen „Firebolt“ fliegen kann, ist zwar fantastisch, es verbleibt aber in der erfundenen Welt einer Geschichte, die den fiktiven Inhalt durch ihre fiktionale Erzählweise zu erkennen gibt. So bleiben Erzählform und Inhalt in sich konsistent. Lesende werden dadurch in ihrem Weltbild nicht erschüttert. Alles behält die gewohnte Ordnung. Nicht so bei den Wundergeschichten. Hier werden die wundersamen Vorkommnisse als Ereignisse der Vergangenheit erzählt. Auf diese Weise wird eine Spannung zwischen der *faktualen* Erzählweise und dem *fiktiven* Erzählinhalt erzeugt. Diese seltsame Überkreuzung sollte nicht vorschnell durch Textvergleiche mit antiken Paralleltexten oder durch rationalistische Kritik entkräftet werden. Man ist in der Auslegung der Wundergeschichten immer wieder der Versuchung erlegen, diesen Widerspruch aufzulösen: Entweder hat man den Erzählinhalt als für die Antike „normal“ eingeordnet; oder man hat die faktuale Erzählweise nicht ernst genommen, indem man die Texte als Symbolgeschichten oder gar Parabeln klassifiziert hat.<sup>28</sup>

Meines Erachtens ist es aber gerade diese Spannung, die zum Wesenskern der Wundererzählungen führt. Solche Geschichten wollen einen Leser bzw. eine Leserin herausfordern, sie wollen provozieren: Vernunft und eigene Erfahrung melden Widerspruch gegen die Erzählinhalte an, aber vor der Aufkündigung des Glaubwürdigkeitspakts warnen die historische Erzählweise und der Kontext der Jesusgeschichte. Auf diese Weise beginnt ein fruchtbarer Prozess des Verstehens.

#### **4 Die Orientierungsmarken: Das Verstehenspotenzial der Erzählungen Oder: Vom Mut und Übermut der Wundergeschichten**

Die Wundergeschichten fordern also in eigenwilliger Weise heraus. Nicht nur die Erzählinhalte, sondern auch die dazu konträre Erzählweise muten dem Lesenden einiges zu. Sie sind keine Texte, die man schnell zur Kenntnis nimmt und wieder weglegen kann. Sie verstören, irritieren und ziehen in Bann. Aber gerade so kommt das kommunikative Potenzial der Texte zur Entfaltung.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. zu diesen gegen die Texte anarbeitenden Analysestrategien Zimmermann: Von der Wut des Wunderverstehens (s. Fußnote 7), 28 – 37.

<sup>29</sup> Vgl. zum Folgenden in didaktischer Perspektive Ruben Zimmermann: Faszination Wundererzählung. Von exegetischen Zähmungsversuchen und dem didaktischen Potenzial der Texte, in: Religion 5-10. Nr. 12, Themenheft: Wunder – gibt's die wirklich?, Seelze 2013, 4 – 7.

Die Wirkungen der Wundergeschichten kann man auf unterschiedlichen Ebenen beschreiben. Zunächst auf der *hermeneutischen Ebene* selbst. Was wollen diese Texte zu verstehen geben? Wie funktionieren sie kommunikativ, und welche Absicht verfolgen sie?

Lesende fühlen sich angezogen und abgestoßen zugleich, einige werden sich vom Mut der Ordnungsdurchbrechung faszinieren lassen, andere verweigern die Herausforderung, vor die sie die Texte stellen, und tun sie als „Unsinn“ ab. Man kann überlegen, wo diese Texte Erfahrungen rückblickend in Worte fassen, wo sie Protest an gegenwärtig ausweglosen Situationen anmelden oder wo sie im Erzählen visionärer Gegenwelten sprachlich der eigenen Wirklichkeit voraus sind. Auf diese Weise ergibt sich ein Dialog – ja im glücklichen Fall ein kontroverses Streitgespräch über diese Texte, über „Gott und die Welt“, über Wirklichkeits- und Selbstwahrnehmung.

Dass die Texte in den Dogmen der heutigen Welterklärungstheorien sperrig sind, mag man bedauern, aber ebenso auch bejubeln. Denn sie lassen sich nicht in das System des empirischen Rationalismus pressen, das offenbar keinen leisen Widerspruch mehr duldet. Wundererzählungen berichten von Unvernünftigem, Unmöglichem und Unnachahmlichem. Vor dem Hintergrund der Naturgesetzlichkeit wird diese Verweigerungshaltung umso deutlicher sichtbar. Doch soll man den Wundererzählungen dieses Recht absprechen? Es erfordert Mut, gegen die leitenden Paradigmen des „gesunden Menschenverstands“ wie auch des wissenschaftlichen Mainstreams einer jeweiligen Zeit anzudenken. Die Wundererzählungen können zu diesem Widerstand ermutigen, sie sind Protestgeschichten. Sie können einen Einspruch wachhalten, der gegenüber einem alternativlos propagierten Dogmatismus des empirischen Rationalismus dringend notwendig erscheint. Sie machen deutlich, dass Wirklichkeit sich der menschlichen Verfügbarkeit – und sei es mit noch so schlüssigen Theorien – entzieht. Dies bleibt eine unaufgebbare menschliche Grunderfahrung von der Komplexität des Lebens. Sie verbindet sich zugleich mit einem religiösen Grundbekenntnis: dass Welt und Wirklichkeit nicht aus dem menschlichen Geist ersonnen wurden.

Gerade hier setzt auch das *theologische Potenzial* der Texte an. Wundererzählungen benennen die Kraft und Macht Gottes, die gegenüber Ohnmacht, Lähmung und Angst die Oberhand behalten. Wundererzählungen sind deshalb Hoffnungs- und Mutmachgeschichten. Der Mut gründet in der Überzeugung der Gottese Erfahrung. Die Wundererzählungen wählen eine direkte und für viele vielleicht anmaßende Sprache, indem sie auf der Erzählebene die durch Jesus vermittelte Wirksamkeit Gottes sichtbar und spürbar machen. Sie sind keine zaghaften Versuche einer religiösen Umdeutung des Ausweglosen. Sie erzählen vollmundig von der konkret erfahrbar gewordenen Veränderung, von der Größe und Kraft Gottes, die vor aller Augen erkennbar wird. Die Texte wollen gerade diesen Aspekt der Rede von Gott verstärken, indem sie immer wieder Elemente der Hilflosigkeit einspielen: Auf dem Weg ins Haus des Jairus treten Boten auf, die den Tod des Mädchens anzeigen. „Warum bemühst du den Meister (jetzt) noch

länger?“ (Mk 5,35). Martha weist darauf hin, dass ihr Bruder Lazarus schon vier Tage tot ist und sogar Verwesungsgestank eingesetzt hat (Joh 11,39). Alles für Menschen Vorstellbare und Menschenmögliche ist ausgeschöpft: Die blutflüssige Frau hat erfolglos viele Ärzte aufgesucht (Mk 5,26), die Jünger kommen bei ihren eigenen Versuchen zu heilen (Mk 9,18) und Nahrung zu beschaffen (Mk 6,37) an ihre Grenzen. Angesichts dieser menschlichen Grenzerfahrungen sprechen die Geschichten von Gottes Kraft. Nähren sie damit nicht utopische Hoffnungen? Sind sie nicht gefährliche Vertröstungen wider alle Vernunft und Erfahrung? Muss ihr „Übermut“ des kraftvollen Bekenntnisses nicht fürsorglich kritisiert werden?<sup>30</sup>

Gewiss, Wundergeschichten sind in ihrem Mut auch Zumutungen. Aber wer diesen Aspekt herunterspielt und in den Innenraum psychischer oder sozialer Prozesse verlegt, steht in der Gefahr, die Gottesrede überhaupt aufzugeben. Mit den Wundererzählungen steht so gesehen auch immer die Frage nach der Rede von Gott überhaupt auf dem Spiel. Entspricht es nicht gerade einem Grundbekenntnis des jüdisch-christlichen Gottesglaubens, dass Gott auch in der Welt und Geschichte wirkt und in konkreter und wahrnehmbarer Weise erfahrbar wird? Wäre es nicht eine Negation der Inkarnationsvorstellung, wenn das Handeln Gottes nicht in irgendeiner Weise auch sichtbar und auffällig wäre? Wäre es nicht interessant zu fragen, was wohl Menschen denken und glauben, die so sprechen?

Und dennoch: Wundererzählungen sind keine Beweisführungen. Aus ihnen lässt sich keine Wunderdogmatik zementieren. Sie sind und bleiben in der narrativen Verbindlichkeit und Freiheit von Erzählungen, die gelesen, nach- und umerzählt werden können und die vielleicht hier und da auch Sprachhilfen für eigenes Erzählen sein können. Die Erzählweise, die Konkretion und kulturelle Bedingtheit, mit denen die Texte an Jesu Wundertaten erinnern, gilt es sorgsam zu beachten. Die Wunder Jesu sind keine massenhaften Schauwunder, Demonstrationen absoluter göttlicher Macht, schon gar nicht bestärken sie einen Gesundheitswahn, wie ihn aktuell Teile von Medizin und Biotechnik unterstützen. Sie lindern Leid und Verzweiflung in der Zuwendung Jesu zu einzelnen Menschen. Sie machen damit konkret erfahrbar, wovon Jesus redet: Die Wirklichkeit Gottes, das „Königreich der Himmel“ ist nahegekommen, soll in Raum und Zeit spürbar werden, soll buchstäblich körperlich werden und unter die Haut gehen. Die Wundertaten werden jedoch nicht zum Selbstzweck. Sie sind vielmehr Ausdruck tieferer Lebenswahrheit, sie werden – wie Johannes es formuliert – zum „Zeichen“ (*semeion*), mit dem auf Gottes Wirklichkeit und Wirksamkeit verwiesen werden soll. Dies ist nicht „einfach“ zu haben, indem Ereignisse der Vergangenheit berichtet und vom Leser hingenommen werden. Wer Gottes Handeln in der Welt verstehen und erleben

---

<sup>30</sup> Vgl. zu den Gefahren einer abstrahierten Wunderdogmatik, die die lebensnahen Spannungen und Unschärfen der narrativen Form verlässt, Zimmermann: Frühchristliche Wundererzählungen (s. Fußnote 13), 44f.

will, der muss provoziert und aufgerüttelt werden. Die Wundererzählungen vermögen es deshalb auch heute noch, als Gegenwelterzählungen ihre Leser in Irritation und Staunen zu versetzen. Nur wer sich auf diese Störungen einlässt, wer mit ihnen lernt, sich wieder zu wundern, der kommt ihrer Wahrheit näher.

Wundergeschichten sind also „diesseitige Gegenwelterzählungen“, weil sie sich einerseits nicht in das Prokrustesbett menschlicher Welterklärungen pressen lassen, andererseits aber dennoch von Gottes heilsamem Wirken im Diesseits erzählen. Sie regen Verstehen an, aber entziehen sich zugleich einer Wut des Verstehens, die alles erklären will. Diese Spannung bringt mein Schlusswort trefflich zum Ausdruck:

„Von jeher lassen sich Wunder nur anschauen, nicht durchschauen. Das macht ihren Zauber aus. Sie hüten ein Geheimnis, das dem Menschen verschlossen bleibt, ihn in seinem Inneren aber tief berührt. In seinen Ängsten von Krankheit und Tod, seinem Ausgeliefertsein und seiner Machtlosigkeit ebenso wie in seinen Wünschen nach dem Großen, dem Möglichen und Unmöglichen, seinen Hoffnungen. Das Wunder lässt Fragen offen, und es lädt zum Weiterfragen ein.“<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> Friederike von Büнау / Peter Steinacker: Vorwort, in: Wunder. Variationen von Zsuzsa Bánk bis Feridun Zaimoglu, hg. von der Stiftung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Frankfurt a. M. 2012, 8 – 11, 8.

## Autorin und Autoren

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann* war bis zu seinem Ruhestand im April 2019 Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen und zuständig für den Referatsbereich Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

*Dr. phil. Lisa Jane Klotz* arbeitet als freie Lehrbeauftragte und freie Wissenschaftlerin. Sie hat Soziologie, Ethnologie und Religionswissenschaften studiert und wurde 2017 mit einer Arbeit zum Thema Quantenphysik und Esoterik promoviert.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, Kirchenrat, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München; Vorsitzender der Konferenz der Landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der EKD; von 1999 bis 2011 wissenschaftlicher Referent der EZW.

*Dr. phil. Christian Ruch*, Historiker, Soziologe, freier Journalist und Ritualgestalter, verantwortlicher Redakteur der Schweizer Zeitschrift „palliative ch“ (Fachzeitschrift für „Palliative Care“ in der Schweiz).

*Prof. Dr. theol. Ruben Zimmermann*, Professor für Neues Testament und Ethik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

Dieser EZW-Text kann in Studienkreisen, bei Seminaren, Tagungen und dergleichen verwendet werden. Die EZW-Texte können einzeln oder in größerer Menge bei der EZW, Auguststraße 80 in 10117 Berlin, angefordert werden. Ein Verzeichnis lieferbarer Titel mit Online-Bestellmöglichkeit finden Sie auf der Internetseite [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de). Es besteht auch die Möglichkeit, die EZW-Texte im Abonnement zu beziehen. Auf Wunsch wird gern ein Prospekt zugesandt.

EZW-Spendenkonto:  
Evangelische Bank eG  
IBAN DE37 5206 0410 0106 4028 10  
BIC GENODEF1EK1

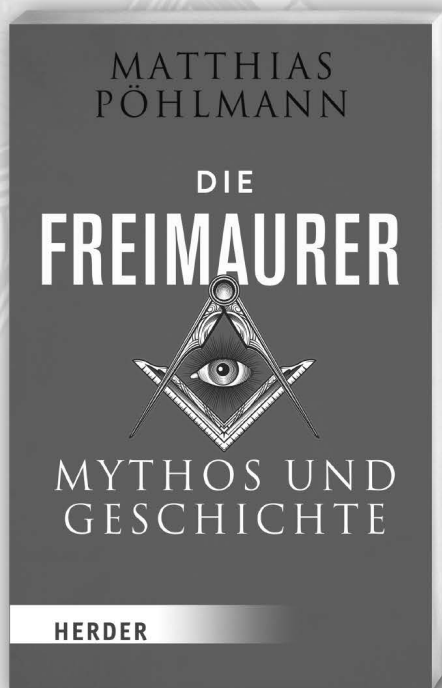


# FREIMAURER – wer sie wirklich sind

Sind Freimaurer die heimlichen Drahtzieher des Weltgeschehens und Teil eines undurchschaubaren Verschwörungsnetzes? Geht es ihnen um politische Macht und wirtschaftlichen Einfluss? Geheimnisvolle Gesten, Riten und Symbole – was verbirgt sich dahinter?

Matthias Pöhlmann bietet zuverlässige Informationen über ein Thema, bei dem die Mythen häufig die Fakten überdecken.

144 Seiten | Kartoniert  
**€ 12,00 (D) / € 12,40 (A)**  
ISBN 978-3-451-06876-8



**HERDER**

*Lesen ist Leben*

NEU in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

## IMPRESSUM

Matthias Pöhlmann (Hg.)  
Sehnsucht nach Heil und Heilung  
Wunderglaube als Herausforderung  
EZW-Texte 262

Berlin 2019

Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen  
Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (030) 2 83 95-211, Fax (030) 2 83 95-212  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

Gesamtherstellung:  
verbum GmbH, [verbum-berlin.de](http://verbum-berlin.de)



